

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

15. Jahrgang, Nr. 3

MÜNCHEN

Juli 1985



Herausgegeben vom Freundeskreis e. V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München I, Postfach 610 Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805;
Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360; Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer Dr. Eberhard Heller

"HUMANI GENERIS"

RUNDSCHREIBEN PAPST PIUS' XII, VOM 12, AUGUST 1950

Der Menschen Uneinigkeit auf religiösem und moralischem Gebiet sowie ihr Abweichen von der Wahrheit war von jeher für alle Gutgesinnten, besonders für die treuen und echten Söhne der Kirche, Ursache und Anlaß zu heftigstem Schmerz; insbesondere aber gilt das heute, da wir sogar die Grundlagen der christlichen Kultur allenthalben angefochten sehen.

Es ist allerdings nicht verwunderlich, daß Uneinigkeit und Irrtümer dieser Art außerhalb der Kirche Christi stets herrschten. Denn die menschliche Vernunft hat zwar, schlechthin gesagt, die Fähigkeit, mit ihren natürlichen Kräften und ihrem eigenen Lichte zur wahren und sicheren Erkenntnis des einen persönlichen Gottes, der durch seine Vorsehung die Welt schützt und lenkt, sowie des Naturgesetzes, das der Schöpfer unseren Herzen eingegeben hat, tatsächlich zu gelangen; dennoch gibt es manche Hindernisse, welche diese Vernunft im erfolgreichen und fruchtbaren Gebrauch ihrer angeborenen Fähigkeit hemmen. Denn die Wahrheiten, die sich auf Gott beziehen und das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen betreffen, übersteigen durchaus die Ordnung der sinnlichen Welt; und sobald sie auf die Lebensführung Einfluß gewinnen und sie bestimmen, erfordern sie Selbsthingabe und Selbstverleugnung. Der menschliche Verstand erwirbt aber solche Wahrheiten nur mit Mühe, einerseits infolge des Andranges der Sinne und der **Einbildungskraft**, andererseits infolge der bösen Neigungen, die aus der Erbsünde stammen. Daher kommt es, daß die Menschen in dergleichen Dingen sich gern einreden, das sei falsch oder doch zweifelhaft, was sie selber nicht wahrhaben wollen.

Deswegen muß man sagen, die göttlichen Offenbarung sei moralisch notwendig, damit all das, was auf dem Gebiet der Religion und der Sittlichkeit der Vernunft an sich nicht unzugänglich ist, auch im gegenwärtigen Zustand der Menschheit von allen mit Leichtigkeit, voller Gewißheit und ohne jeglichen Irrtum erkannt werden könne 1).

Und bisweilen kann es sogar dem menschlichen Verstand schwer fallen, sich einfach ein sicheres Urteil der Glaubwürdigkeit zu bilden bezüglich des katholischen Glaubens, obwohl es auf göttliche Anordnung hin viele und wunderbare äußere Zeichen gibt, die es ermöglichen, allein schon mit dem natürlichen Licht der Vernunft den göttlichen Ursprung der christlichen Religion mit Sicherheit zu erweisen. Der Mensch kann nämlich, ob er nun durch Vorurteile verleitet oder durch **Leidenschaften** und Böswilligkeit angestachelt sei, die offenkundige Untrüglichkeit der äußeren Zeichen leugnen und sogar den höheren Einsprechungen, die Gott unseren Herzen zukommen läßt, widerstehen.

Wer sich in den Kreisen außerhalb der Hürde Christi umsieht, wird mühelos die hauptsächlichsten Richtungen erkennen, die zahlreiche Gelehrte eingeschlagen haben. Da sind einmal jene, die das sogenannte Evolutionssystem (Entwicklungslehre), das sogar im eigenen Bereiche der **Naturwissenschaften** noch nicht einwandfrei bewiesen ist, unklug und kritiklos annehmen und auf den Ursprung aller Dinge anwenden wollen; vermessenlich huldigen sie sogar der monistischen und pantheistischen Auffassung, wonach das Weltall einer ständigen Entwicklung unterworfen sei. Diese Anschauung nun nützen die Schrittmacher des Kommunismus gerne aus, um ihren dialektischen Materialismus erfolgreicher zu verteidigen und zu verbreiten, wobei jeglicher **Gottesbegriff** aus den Herzen herausgerissen wird.

Die Gedankengänge einer derartigen Evolution, wonach alles verworfen wird, was bedingungslos, feststehend und unveränderlicher ist, haben einer neuen irrigen Philosophie die Wege bereitet, die im Wettstreit mit dem Idealismus, **Immanentismus** und Pragmatismus sich Existentialismus nennt, das sie, ja die unwandelbaren Wesenheiten der Dinge hintansetzt und sich nur um die Existenz eines jeden einzelnen kümmert.

Dazu gesellt sich noch ein falscher Historizismus, der einzig an den Ereignissen des menschlichen Lebens haftend, die Grundlagen jeglicher Wahrheit und jedes unbedingten Gesetzes unterwühlt, sowohl auf dem Gebiet der Philosophie wie auch bezüglich der christlichen Glaubenssätze.

Inmitten dieser allgemeinen Verwirrung der Geister verschafft uns die Feststellung einen gelinden Trost, daß Leute, die einst nach den Grundsätzen des Rationalismus geschult worden waren, heute nicht selten zu den Quellen der von Gott geoffenbarten Wahrheit zurückzukehren wünschen und das in der Heiligen Schrift enthal-

tene Wort Gottes als Grundlage der Theologie anerkennen und verkünden. Zugleich ist es jedoch **bedauerlich**, daß manche unter ihnen, je entschiedener sie sich an das Wort Gottes halten, umso mehr die menschliche Vernunft herabsetzen, und je bereitwilliger sie die Autorität der göttlichen Offenbarung preisen, umso heftiger das Lehramt der Kirche verachten, das Christus der Herr eingesetzt hat, um die von Gott geoffenbarten Wahrheiten zu bewahren und auszulegen. Das steht jedoch nicht nur in offenem Widerspruch zur Heiligen Schrift, sondern erweist sich auch auf Grund der Erfahrung als falsch. Denn oft beklagen sich jene, die abseits von der wahren Kirche stehen, ganz offen über ihre eigene Uneinigkeit in dogmatischen Fragen, so daß sie gegen ihren Willen die Notwendigkeit eines lebendigen Lehramtes bezeugen.

Die katholischen Philosophen und Theologen aber, denen die schwere Aufgabe obliegt, die **göttliche und menschliche Wahrheit** zu verteidigen und sie den Menschen zu vermitteln, dürfen diese mehr oder weniger abwegigen Anschauungen weder ignorieren noch geringschätzen. Ja, es ist sogar ihre Pflicht, diese Ansichten gründlich zu kennen, einmal weil man Krankheiten nur richtig heilen kann, wenn man sie vorher genau erkannt hat, sodann, weil nicht selten sogar in falschen Gedankengängen ein Körnchen Wahrheit steckt, und schließlich, weil gerade sie den Geist dazu anregen, bestimmte philosophische oder theologische Wahrheiten eingehender zu **durchforschen** und zu durchdenken.

Wären nun unsere Philosophen und Theologen bemüht aus dem vorsichtigen Studium dieser Theorien ausschließlich einen derartigen Gewinn zu ziehen, so hätte das kirchliche Lehramt keinen Anlaß **einzugreifen**. Immerhin, wenn wir auch wissen, daß die katholischen Gelehrten sich im allgemeinen vor diesen Irrtümern hüten, so ist es dennoch eine Tatsache, daß es heutzutage, genau wie in den apostolischen Zeiten, nicht an Leuten fehlt, die mehr als billig auf Neues sinnen und geradezu befürchten, sie könnten bezüglich der **wissenschaftlichen Errungenschaften** unseres fortschrittlichen Zeitalters als unwissend gelten; deshalb trachten sie, sich der Leitung des heiligen Lehramtes zu entziehen und laufen mithin Gefahr, allmählich und unmerklich sich von der **geoffenbarten göttlichen Wahrheit** zu entfernen und auch andere mit sich dem Irrtum auszuliefern.

Ja, es zeigt sich noch eine andere Gefahr, die umso schwerwiegender ist, als sie sich noch mehr in den Schleier der Tugend hüllt. Zahlreich sind nämlich jene, die in ihrem Verdruß über die Uneinigkeit der Menschen und über die Verwirrung der Geister sowie unter dem Antrieb eines unklugen Seeleneifers den mächtigen Drang und das glühende Verlangen in sich spüren, die Schranken niederzureißen, wodurch **rechtschaffene** und anständige Menschen voneinander geschieden sind; sie huldigen dermaßen dem **Irenismus** (Friedensliebe), daß sie, ohne die trennenden Probleme zu berücksichtigen, nicht nur darauf bedacht sind, den Ansturm des Atheismus mit vereinten Kräften niederzuschlagen, sondern auch die Gegensätze in dogmatischen Fragen zu überbrücken. Und genau wie sich einst manche fragten, ob die herkömmliche Form der kirchlichen Apologetik nicht eher ein Hindernis als ein Hilfsmittel darstelle, um Seelen für Christus zu gewinnen, so fehlt es auch heute nicht an Waghalsigen, die soweit gehen, daß sie allen Ernstes die Frage aufwerfen, ob die Theologie und ihre Methoden, wie sie mit Billigung der kirchlichen Autorität in den Schulen Geltung haben, nicht nur zu **vervollkommen**, sondern überhaupt ganz zu erneuern seien, damit Christi Reich überall auf Erden unter den Menschen jeglicher Kultur und jedweder religiösen Anschauung mit größerem Erfolg ausgebreitet werden könne.

Hätten jedoch diese Reformer lediglich die Absicht, den kirchlichen Unterricht und dessen Methode den heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen durch Einführung einer neuen Lehrweise besser anzupassen, so bestände fast kein Grund zu Befürchtungen; nun aber scheinen manche eifernde Befürworter eines unklugen Irenismus auch das als Hindernis auf dem Wege zu einer brüderlichen Verständigung zu betrachten, was eben auf den Gesetzen und Grundsätzen beruht, die Christus selbst erlassen hat, sowie auf den von ihm getroffenen Maßnahmen, oder was Schutzwehr und Stütze der Glaubensreinheit bildet; brechen sie zusammen, so ist freilich alles geeint, aber einzig und allein zum Ruin.

Diese modernen Lehrmeinungen, ob sie nun aus tadelnswerter **Neuerungs-**sucht oder aus einer lobwürdigen Absicht hervorgehen, werden nicht immer in demselben Grade, mit derselben Klarheit noch mit denselben Worten vorgetragen, noch sind deren Urheber stets restlos einig untereinander; was nämlich heute von einigen mit manchen Vorbehalten und Unterscheidungen eher in verdeckter Weise gelehrt wird, das werden morgen andere, die verwegener sind, offen und ohne Maßhaltung vorbrin-

gen, und zwar nicht ohne bei vielen, zumal aus dem jüngeren Klerus, Anstoß zu erregen, noch ohne Schädigung der kirchlichen Autorität. Läßt man gewöhnlich bei Veröffentlichungen in Buchform noch eine gewisse Vorsicht walten, so spricht man schon hemmungsloser in Schriften für den Privatgebrauch, in Vorlesungen und Vorträgen. •Und zwar werden solche Ansichten nicht nur unter den Mitgliedern des Welt- und Ordensklerus sowie in den Seminarien und Lehranstalten verbreitet, sondern auch unter den Laien, jenen besonders, die in der Jugend-erziehung tätig sind.

Was nun die Theologie betrifft, so gehen gewisse Leute darauf aus, den Lehrgehalt der Dogmen möglichst abzuschwächen; sie möchten das Dogma selbst befreien von der Ausdrucksweise, wie sie seit langem in der Kirche üblich ist, und von den philosophischen Begriffen, die bei den katholischen Lehrern Geltung haben, um in der Darlegung der katholischen Lehre zur Ausdrucksweise der Heiligen Schrift und der Väter zurückzukehren. Sie hegen die Hoffnung, ein Dogma, das von allen Elementen gesäubert wäre, die nach ihrer Aussage von außen her in die göttliche Offenbarung hineingetragen wurden, könnte zu einem gewinnbringenden Vergleich kommen mit den dogmatischen Überzeugungen jener, die von der Einheit der Kirche abgetrennt sind; sie hoffen zudem, auf diesem Wege könnte man schrittweise zu einer gegenseitigen Angleichung des katholischen Dogmas und der Auffassungen der Andersgläubigen gelangen.

Ferner glauben sie, durch eine solche Behandlung der katholischen Lehre den Weg zu ebenen, auf dem gemäß den heutigen Erfordernissen das Dogma auch mittels der Begriffe der modernen Philosophie ausgedrückt werden könnte, sei es des Immanentismus, des Idealismus, des Existentialismus oder eines anderen Systems. Das könne und müsse schon deshalb geschehen, behaupten gewisse Draufgänger, weil nach ihrer Ansicht die Glaubensgeheimnisse sich niemals in Begriffe fassen lassen, die der Wahrheit vollständig entsprechen, sondern nur in annähernd wahre, wie sie sagen, und stets wandelbare Begriffe, wodurch die Wahrheit zwar einigermaßen angedeutet, aber notwendigerweise auch entstellt werde. Deswegen sei es nach ihren Dafürhalten nicht widersinnig, sondern durchaus notwendig, daß die Theologie nach Maßgabe der verschiedenen Philosophien, deren sie sich im Laufe der Zeit als Arbeitsmittel bedient, die alten Begriffe durch neue ersetze, so daß sie zur Wiedergabe derselben göttlichen Wahrheiten Ausdrucksweisen heranzieht, die zwar verschiedenartig und sogar in gewisser Beziehung gegensätzlich sind, aber dennoch, wie sie behaupten, das gleiche bedeuten. Zudem soll nach ihnen die Dogmengeschichte darin bestehen, die mannigfaltigen, einander ablösenden Formen wiederzugeben, welche die geoffenbarte Wahrheit angenommen habe je nach den verschiedenen Lehren und Ansichten, die im Laufe der Jahrhunderte aufgekommen seien.

Aus dem bisher Gesagten geht klar hervor, daß derartige Vorstöße nicht nur zu einem sogenannten dogmatischen Relativismus führen, sondern ihn tatsächlich schon enthalten; die Geringschätzung der allgemein gebräuchlichen Lehre und ihrer sprachlichen Ausdrucksweise begünstigt ihn übrigens schon mehr als genug. Allerdings sieht jedermann ein, daß die sprachliche Fassung der Begriffe, wie sie in den Schulen und vom kirchlichen Lehramt selber verwendet wird, vervollkommenet und sorgfältiger ausgebildet werden kann; außerdem ist es eine bekannte Tatsache, daß die Kirche sich nicht immer der gleichen Ausdrücke bedient hat. Es leuchtet auch ein, daß die Kirche sich nicht an jedes beliebige philosophische System binden kann, dessen Dauer nur kurz befristet ist; was hingegen in gemeinsamer Übereinkunft von den katholischen Gelehrten durch mehrere Jahrhunderte hindurch erarbeitet wurde, um ein gewisses Verständnis des Dogmas zu erreichen, stützt sich zweifellos nicht auf eine so hinfällige Grundlage. Es stützt sich nämlich auf Prinzipien und Begriffe, die aus wahrheitsgemäßer Erkenntnis der geschaffenen Welt abgeleitet wurden; bei der Ableitung dieser Erkenntnisse leuchtet freilich dem menschlichen Geist die von Gott geoffenbarte Wahrheit wie ein Stern, dank der Vermittlung der Kirche. Kein Wunder also, daß gewisse Begriffe dieser Art von den allgemeinen Konzilien nicht nur verwendet, sondern auch endgültig anerkannt wurden, so daß es nicht erlaubt ist, davon abzuweichen.

Deswegen ist es im höchsten Maße unklug, den vielfältigen und bedeutsamen Ertrag jahrhundertelanger Arbeit geringzuachten, zu verwerfen oder zu entwerten, der von Männern außergewöhnlicher Geisteskraft und Heiligkeit unter der Aufsicht des kirchlichen Lehramtes und nicht ohne die Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes zur stets genaueren Formulierung der Glaubenswahrheiten erdacht, geprägt und sorgfältig ausgebildet wurde, um ihn durch Begriffe zu ersetzen, die auf Mutmaßungen beruhen, sowie durch schillernde und verschwommene Wortprägungen einer modernen Philosophie, die wie die Blumen des Feldes heute wuchern und morgen verwelken; das hieße fürwahr

das Dogma zum schwankenden Schilfrohr machen. Die Mißachtung der sprachlichen und **begrifflichen** Fassungen aber, derer sich die scholastischen Theologen zu bedienen pflegen, führt unwillkürlich zur Entkräftung der sogenannten spekulativen Theologie, der man keine wahre Sicherheit zubilligt, da sie sich auf theologische **Vernunftgründe** stütze.

Leider lassen sich diese Reformer von ihrem Widerwillen gegenüber der scholastischen Theologie allzu leicht zur Nichtbeachtung, ja sogar zur Verachtung des kirchlichen Lehramtes selber hinreißen, das jener Theologie kraft seiner Autorität so **ohne** Anerkennung zollt. Dieses Lehramt wird nämlich von ihnen als Hemmschuh des Fortschrittes und als Bremsklotz der Wissenschaft hingestellt; gewisse Nichtkatholiken vollends betrachten es geradezu als ungerechten Zügel, wodurch einige Theologen mit höherer Bildung von der Erneuerung ihrer **Fachwissenschaft** abgehalten werden. Und obwohl dieses heilige Lehramt in Sachen des Glaubens und der Sitten für einen jeden Theologen die nächste und allgemeine Wahrheitsnorm sein muß, da ihm ja Christus der Herr den ganzen Glaubensschatz - Heilige Schrift nämlich und göttliche **Überlieferung** - zur Bewahrung, Verteidigung und Auslegung anvertraut hat, so wird dennoch die bindende Pflicht der Gläubigen, auch jene Irrtümer zu meiden, die mehr oder weniger der Häresie nahekommen, und folglich "auch die Erlasse und Entscheide zu beobachten, wodurch dergleichen abwegige Ansichten vom Heiligen Stuhl verworfen und Verbotten wurden" 2), bisweilen dermaßen verkannt, als ob sie gar nicht bestände. Die Ausführungen in den Rundschreiben der Römischen Päpste über Wesen und Verfassung der Kirche pflegen gewisse Leute mit Bedacht in der Absicht zu übersehen, um einem verschwommenen Begriff zur **Vorherrschaft** zu verhelfen, den sie aus den Schriften der frühen, besonders der griechischen Väter geschöpft haben wollen. Sie behaupten nämlich, die Päpste hätten nicht die Absicht, über die Streitfragen der Theologen ein Urteil abzugeben, daher müsse man auf die frühesten Quellen **zurückgreifen** und die neueren Erlasse und Entscheide des Lehramtes nach den Schriften der Alten erklären.

Das mag vielleicht den Anschein einer klugen Behauptung erwecken, entbehrt jedoch nicht der **Verfänglichkeit**. Es stimmt allerdings, daß die Päpste den Theologen im allgemeinen die Freiheit lassen bezüglich jener Streitfragen, worüber die Gelehrten von Ruf verschiedener Meinung sind; die Geschichte lehrt jedoch, daß mehrere Fragen, die vormals der freien Erörterung unterstanden, späterhin gar keine Erörterung mehr zulassen können.

Ebensowenig darf man annehmen, was in den Enzykliken vorgelegt werde, fordere an sich keine Zustimmung, da die Päpste in diesen Schreiben nicht die höchste Gewalt ihres Lehramtes ausüben. Sie sind nämlich Verlautbarungen des ordentlichen Lehramtes, von dem das bekannte Wort ebenfalls gilt: Wer euch hört, der hört mich 3); sehr häufig gehört das, was die Enzykliken lehren und einschärfen, schon anderweitig zum katholischen Lehrgut. Wenn die Päpste in ihren Akten über eine bislang umstrittene Frage ein ausdrückliches Urteil fällen, dann ist es für alle klar, daß diese nach der Absicht und dem Willen derselben Päpste nicht mehr der freien Erörterung der Theologen unterliegen kann.

Es stimmt auch, daß die Theologen stets auf die Quellen der göttlichen Offenbarung **zurückgreifen** müssen: ihre Aufgabe ist es nämlich, aufzuzeigen, auf welche Weise die Erklärung des lebendigen Lehramtes in der Heiligen Schrift und in der göttlichen Überlieferung "entweder ausdrücklich oder **miteinbegriffen** sich vorfinden" 4). Zudem enthalten beide Quellen der von Gott **geoffenbarten** Lehre so viele und so große Wahrheitsschätze, daß sie niemals ganz ausgeschöpft werden können. Deshalb strömen der theologischen Wissenschaft aus den heiligen Quellen stets jugendliche Kräfte zu, während hingegen eine Spekulation, welche die weitere Erforschung des Glaubensgutes vernachlässigt, erfahrungsgemäß unfruchtbar wird. Aus diesem Grunde kann jedoch auch die sogenannte positive Theologie nicht der rein historischen Wissenschaft gleichgestellt werden. Denn zugleich mit jenen heiligen Quellen hat Gott seiner Kirche das lebendige Lehramt geschenkt, um auch das zu erhellen und zu enthüllen, was im hinterlegten Glaubensgut nur dunkel und sozusagen mit eingeschlossen enthalten ist. Und zwar hat der göttliche Erlöser dieses Glaubensgut weder den einzelnen Christgläubigen, noch selbst den Theologen zur authentischen Auslegung anvertraut, sondern einzig und allein dem Lehramt der Kirche. Wenn aber die Kirche dieses ihr Amt ausübt, wie es im Verlauf der Jahrhunderte oft geschehen ist, entweder durch ordentliche oder durch außerordentliche Amtswaltung, so ist es offenbar eine durchaus falsche Methode, Klares aus Dunklem erklären zu wollen; ja, es ist sogar **offensichtlich**, daß alle den entgegengesetzten Weg befolgen müssen. Als daher

Unser Vorgänger unsterblichen Andenkens, Pius IX., darlegte, die vornehmste Aufgabe der Theologie bestehe darin, nachzuweisen, wie die von der Kirche definierte Lehre in den Quellen enthalten sei, fügte er nicht ohne schwerwiegenden Grund jene Worte hinzu: "in demselben Sinne, wie sie die Kirche definiert hat".

Um nun zu den oben erwähnten neuen Anschauungen zurückzukehren, so wird von etlichen Leuten auch manches vorgetragen oder nahegelegt, was der göttlichen Autorität der Heiligen Schrift zum Schaden gereicht. Denn von gewisser Seite wird der Sinn der Definition des Vatikanischen Konzils über Gott als den Urheber der Heiligen Schrift in verwegener Weise verfälscht; und zwar nimmt man die schon mehrfach verworfene Ansicht wieder auf, wonach die Irrtumslösigkeit der Heiligen Schrift sich lediglich auf das beziehen soll, was über Gott und über moralische und sittliche Belange mitgeteilt wird. Man spricht sogar von einem menschlichen Sinn der heiligen Bücher, unter dem ihr göttlicher Sinn verborgen liege, den man allein für unfehlbar erklärt. Bei der Auslegung der Heiligen Schrift will man die Analogie des Glaubens und der kirchlichen Überlieferung nicht gelten lassen; mithin müsse die Lehre der Väter und des kirchlichen Lehramtes gleichsam auf die Waagschale der Heiligen Schrift gelegt werden, die aber von den Exegeten auf rein menschliche Weise erklärt wird, **statt** eben die Heilige Schrift nach der Auffassung der Kirche zu erläutern, die doch von Christus dem Herrn zur Hüterin und Auslegerin des gesamten von Gott geoffenbarten Wahrheitsschatzes bestellt worden ist.

Und außerdem soll der Wortsinn der Heiligen Schrift und deren Auslegung, wie sie durch zahlreiche und bedeutende Exegeten unter dem wachsamem Auge der Kirche erarbeitet wurde, gemäß den verschrobenen Auffassungen dieser Leute einer neuen Exegese weichen, die sie symbolisch und geistig nennen; und dank dieser **Schrifterklärung** würden die Bücher des Alten Testaments, die heute wie ein versiegelter Quell in der Kirche verborgen seien, endlich einmal jedermann zugänglich gemacht. Auf diesem Wege, versichern sie, ließen sich alle Schwierigkeiten beheben, die nur jene behindern, die am Wortsinn der Schrift festhalten.

Es sieht wohl jedermann ein, wie unvereinbar das alles ist mit den Grundsätzen und Richtlinien der **Schrifterklärung**, die mit Fug und Recht festgelegt wurden von Unseren Vorgängern seligen Angedenkens, Leo XIII. in der Enzyklika **PROVIDENTISSIMUS DEUS** und Benedikt XV. in der Enzyklika **SPIRITUS PARACLITUS**, sowie von Uns selber in der Enzyklika **DIVINO AFFLANTE SPIRITO**.

Kein Wunder auch, daß derartige Neuheiten fast in allen Fachgebieten der Theologie schon ihre Giftfrüchte gezeitigt haben. Man bezweifelt die Fähigkeit der menschlichen Vernunft, ohne Hilfe der Offenbarung und der Gnade Gottes anhand von Beweisgründen aus der Schöpfung die Existenz eines persönlichen Gottes nachzuweisen; man leugnet, daß die Welt einen Anfang genommen habe, und vertritt die Ansicht, die Erschaffung der Welt sei notwendig gewesen, da sie aus der notwendigen Freigebigkeit der göttlichen Liebe hervorgehe; ebenso streitet man ab, daß Gott von Ewigkeit her die freien Handlungen der Menschen mit **Unfehlbarkeit** vorauswisse; das widerspricht aber den Erklärungen des Vatikanischen Konzils 5).

Manche werfen auch die Frage auf, ob die Engel persönliche Geschöpfe seien, und ob zwischen Stoff und Geist ein wesentlicher Unterschied bestehe. Andere unterhöheln den Begriff der unverdienten übernatürlichen Gnadenordnung, indem sie der Meinung sind, Gott könne keine **Vernunftbegabten** Wesen schaffen, ohne sie zur seligmachenden Anschauung zu bestimmen und zu berufen. Und das ist doch nicht alles; denn, die tridentinischen Definitionen außer auch lassend, verfälscht man den Begriff der Erbsünde und zugleich jenen der Sünde im allgemeinen, insofern sie eine Beleidigung Gottes ist, und ebenso jenen der Genugtuung, die Christus für uns geleistet **hat**. Es fehlt auch nicht an Leuten, welche die Ansicht verfechten, da ja die Lehre von der Transsubstantiation sich auf einen überholten philosophischen **Substanzbegriff** stütze, müsse sie dahin verbessert werden, daß die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssakrament auf eine Art von Symbolismus eingeschränkt werde, in dem Sinne, daß die konsekrierten Gestalten lediglich wirksames Zeichen für die geistige Gegenwart Christi wären und für dessen innige Verbindung mit den gläubigen Gliedern innerhalb seines mystischen Leibes.

Wieder andere glauben sich nicht an die Lehre gebunden, die **Wir vor** wenigen Jahren in unserem Rundschreiben dargelegt haben, und die, gestützt auf die Quellen der Offenbarung, besagt, der Mystische Leib Christi und die römisch-katholische Kirche seien ein und dasselbe 6).

Dies und anderes von der Art ist tatsächlich schon in Umlauf unter manchen Unserer Söhne, die sich von einem unvorsichtigen Seeleneifer oder von einer

fälschlich so genannten Wissenschaft täuschen lassen; betrübten Herzens sehen Wir Uns gezwungen, ihnen allbekannte Wahrheiten zu wiederholen und sie auf offensichtliche Irrtümer und Irrtumsgefahren nicht ohne Besorgnis hinzuweisen.

-
- 1) Vatikanisches Konzil, Kostit. DES FIDE CATHOLICA, cap.2, DE REVELATIONE. Denzinger Nr. 1786.
 - 2) Cod. iur.can.c. 1324; vgl. Vatik. Konzil, Konstit. DE FIDE CATHOLICA, cap.4, DE FIDE ET RATIONE? post canones. Denzinger Nr. 1820.
 - 3) Luk.X,16.
 - 4) Pius IX., INTER GRAVISSIMAS, 28. Oktober 1870. Pii IX Acta 1,260.
 - 5) Vgl. Vatik. Konzil, Konstit. DE FIDE CATH!, cap.1. DE DEO RERUM OMNIUM CREATORE. Denzinger Nrn. 1782 ff.
 - 6) Vgl. Pius XII., Rundschreiben MYSTICI CORPORIS vom 29. Juni 1943. AAS xxxv (1943) 193-248. Vgl. HK Nrn. 752-846.

(Fortsetzung folgt)

"SCHADE, JAMMERSCHADE..."

In seinem neuesten Rundbrief (vom 14.6.85) bedauert H.H. Pfarrer Milch, daß glaubens-treue Katholiken ihn in grundsätzlichen Dingen nicht um seinen Rat fragen: "Schade, jammerschade, daß Nachgeborene des Widerstandes sich in diesen Dingen eigene Ansichten anmaßen und mit lächerlich-herablassender Gebärde die 'Ausgewogenen' spielen - Leute, die mich f r a g e n sollten, wenn es um grundsätzliche Dinge geht. Aber das läßt offenbar ihre 'Demut' nicht zu."

Ist es wirklich "jammerschade", Pfr. Milchs Überlegungen zu ignorieren und der eigenen Einsicht (die n.b. mit der Lehre der Kirche koinzidiert) zu vertrauen? Mit folgendem Passus im gleichen Rundbrief empfiehlt er sich als 'katholischer' Vordenker in "grundsätzlichen Dingen":

"Und d i e s e UNSERE Kirche wird offiziell repräsentiert von Irreführenden und Irregeführten. Ihr ganzer, jawohl GANZER offizieller Raum ist so abstoßend, so entstellt, (...) daß uns der offizielle Raum der Kirche, die unser Ein und Alles ist, nichts angehen darf, b i s d i e Wende kommt. Es könnte jemand einwenden: 'Aber die Kirche ist doch wesentlich sichtbar - also gehört auch der offizielle Raum, das offizielle Gebaren wesentlich zur Kirche.' - Das ist ein Trugschluß. Die Sichtbarkeit der Kirche besteht in der Tatsache gültiger Sakramente, in der leiblichen Existenz der Hierarchen (Papst, Bischöfe, Priester), im feststellbarerweise überlieferten Glaubensgut, in der Heiligen Schrift und in den Dogmen. Aber diese sichtbaren Elemente bzw. die Elemente der wesenhaften Sichtbarkeit der Kirche sind nicht der offizielle Raum. Der offizielle Raum ist das wahrnehmbare WIE der Handhabung, Darstellung und Vorführung der vorgegebenen sichtbaren Elemente, die - in sich gültig - real existieren, deren Existenz aber von ihren Sachwaltern bzw. deren Drahtziehern mißbraucht wird. Dieses WIE der Handhabung und des Gebarens ist der offizielle Raum. Und da wir als treugebliebene katholische Christen mit diesem WIE nichts zu tun haben d ü r f e n , d a r f uns eben der offizielle Raum nichts angehen - und zwar n i c h t s an diesem Gebaren".

Muß man auf diese theologischen Ungeheuerlichkeiten noch eingehen? Ich weiß, etliche lassen sich noch immer von dem Wortgeklingele überfahren. Diesen möchte ich die Behauptungen von Pfr. Milch in ein verständliches Beispiel übertragen: Jemand ist zum General ernannt worden, verrät sein Vaterland und läuft mit seinen Divisionen zum Feind über. Hat sein Verrat, d.i. seine verräterische Amtsführung, etwas mit seiner legitimen Amtsinhabung zu tun? Keineswegs! Das ist ein Trugschluß! Und wenn er dann seinen Leuten befiehlt, ihre Waffen auf diejenigen zu richten, die ihrem Vaterland treu geblieben sind? Soll man dann immer noch vor ihm stramm stehen und salutieren? Selbstverständlich! Denn auch wenn wir von Verrätern erschossen werden, geht uns das - so der 'Vordenker' und 'Leñker' Milch - gar nichts an.

Eberhard Heller

* * *

HINWEIS: GEGEN PORTOERSTATTUNG KÖNNEN BEI DER REDAKTION AUFSÄTZE VON HERRN DR. HUGO MARIA KELLNER / USA AUS DER ZEIT DES BEGINNENDEN KIRCHENKAMPFES (IN DEUTSCHER SPRACHE) BESTELLT WERDEN.

NUR FÜR SEIN REICH

VON
Léon Bloy

(aus: "Vier Jahre Gefangenschaft in Cochons-sur-Marne" Tagebücher 1900-1904, Nmbg. 1951)

Aus einem Brief an einen Pater (Paul S.J.) vom 18.8.1901: (S.128-130)

Ich bin durchaus überzeugt, daß es sowohl innerhalb wie außerhalb der Ordensgemeinschaften manche **vortreffliche**, Gott wohlgefällige Seelen gibt, welche echtes Verlangen nach SEINER Herrlichkeit empfinden. Doch diese Seelen sind zu wenig zahlreich, um für die endgültige Rettung Sodoms ernsthaft ins Gewicht zu fallen. Denke ich doch fast - nach dem Vorgang der wundervollen Anna-Katharina Emmerich - daß es Christen im wahren Sinne des Wortes überhaupt nicht mehr gibt.

Dies zu beweisen ist nicht eben schwer. Sollte es zu einer Glaubensverfolgung, wohlgerne, einer echten Glaubensverfolgung kommen, wieviele unserer Katholiken, meinst Du wohl, würden um ihres Glaubens willen heute noch finstere Not, tiefe Erniedrigung und qualvolle Martern auf sich nehmen? Einer unter hunderttausend vielleicht. Die unausbleibliche Folge wäre sofortiger massenhafter Abfall, eine unvorstellbar furchtbare allgemeine Apostasie. Wer Besseres erhofft, muß blind oder ein ausgemachter Trottel sein.

Nun, ich weiß, Du wirst mir sofort mit der Gnade kommen, doch schon hier falle ich Dir in echter Empörung ins Wort: Gottes Gnade ist nicht für Hunde da, genau so wenig wie SEIN Wort und SEIN anbetungswürdiger Leib. Hunde nenne ich jene, die sich vermessen, SEINER Gnade teilhaftig werden zu können, ohne auf sie im mindesten vorbereitet zu sein. Jesus hat gesagt "Vae vobis divitibus" ("Wehe euch ihr Reichen") und die heutigen Christen sagen: "Glücklich die Besitzenden". Auch hat ER gesagt, um IHM nachzufolgen, müsse man alles hinter sich lassen, denn nur so könne man teilhaben an SEINEM Reich. Niemals jedoch war die Sucht nach dem Besitz so hemmungslos, so ausschließlich alles andere überschattend wie heutzutage, selbst in Ordenshäusern. Einige werden erwidern: "Nun ja, der Orden mag reich sein, doch jeder Ordensbruder einzeln genommen ist arm". Welch erbärmlicher Sophismus und im Grunde Welch teuflischer Hohn!...

Schon mit der ersten Zeile Deines Briefes stellst Du mich an den Rand eines **teifen** Abgrundes, indem Du mich aufforderst, hinüberzuspringen. Du sprichst mir von den Wahlen (!!!) von 1902, von welchen man sich bei Euch manches erhoffe. Schon wieder muß ich mich gegen Dich wenden! Auch hier nämlich sprichst Du eine Blasphemie aus, freilich unbewußt, was darum nicht minder verdammenswert ist. Du behauptest unbesehen, auch ein schlechter Baum könne gute Frucht tragen, denn Du siehst, um Dir nicht selbst von vornherein das Zeugnis mangelnder **Verstandeskraft** ausstellen zu müssen, Dich genötigt zuzugeben, daß das allgemeine Stimmrecht ein unbedingtes Übel ist und nichts als eine fluchwürdige Bemäntelung der Anarchie der Hölle.

Gott, ich weiß es wohl, besitzt die Macht, Gutes aus Bösem hervorgehen zu lassen, aber nur ER hat diese Macht, denn nur ER allein kann Sein aus dem Nichts erschaffen, was ja an sich vollkommen unvorstellbar ist. Welch ungeheuerliche Anmaßung nun, IHM von sich aus das Material zu diesem unfaßbaren Wunder darreichen zu wollen, IHM einfach zu sagen: "Hier hast DU die Erfindung der menschlichen Auflehnung gegen DEINEN Willen, die Erfindung der menschlichen Verstocktheit, diese ruchlose Tochter der **Schelusucht**, des Hochmuts und der Verblödung des Jahrhunderts! Befiehl nun, nicht daß sie vernichtet oder unwirksam gemacht werde, sondern daß aus ihr der Triumph DEINER Kirche hervorgehe und daß diese teuflische Erfindung, die ein ständiges Geifermal auf DEINEM göttlichen Antlitz ist, in unserer Mitte weiterwuchere, daß ihr von Tag zu Tag größere Ehre bezeigt werde selbst an DEINEN heiligen Stätten, selbst auf der Kanzel der Wahrheit, angesichts des Heiligen Sakraments auf DEINEN Altären!

Nolite confirmari huic saeculo (Paßt euch diesem Jahrhundert nicht an) hat das "GEFÄSS DER AUSSERWÄHLUNG" gesagt. Sich zu seinem Jahrhundert bekennen hat schon seit undenklichen Zeiten immer wieder der "Verderber" gesagt. Ist es nicht zum Aufheulen sich sagen zu müssen, daß es Leo XIII., welchem die neue sogenannte '**christliche**' Politik zu danken ist, in eigener Person war, der den Heiligen Geist in solcher Form Lügen **strafen** will? Einmaliges, auf ewig beklagenswertes Beispiel!

In Zukunft wird es der Ehrgeiz der meisten Katholiken sein, ebenso demokratisch, wenn nicht demokratischer zu erscheinen als die blutigsten und verranntesten Jakobiner und das halten sie dann - oh Kläglichkeit der Kläglichkeiten - für den Gipfelpunkt der Geschicklichkeit! Wie soll man angesichts eines solchen Maßes von Verblendung Worte finden für die abgrundtiefe Not, den grauenhaften Zustand der christ. Seele?

SEELSORGE IN MEXIKO
BRIEF VON S.E. MGR. CARMONA AN DEN MODERNISTEN-'BISCHOF'
RAFAEL BELLO VON ACAPULCO

übers. von Heinrich Beckmann

Vorbemerkung:

Ende September letzten Jahres wurde Bischof Carmona auf einer Pastoralreise in Mexiko überfallen und ausgeraubt, nachdem auf das Auto, in dem er fuhr, geschossen worden war. Als die Räuber ihr Handwerk an ihm und seinen Begleitern vollendet hatten, wurde ihm noch mitgeteilt, man werde ihn umbringen, wenn er es weiterhin wagen würde, in bestimmten Orten Seelsorge zu betreiben. Mgr. Carmona ließ (und läßt) sich durch diese Drohung in seiner pastoralen **Fürsorgepflicht** nicht einschüchtern und besuchte auch in der darauf folgenden Zeit besagte Ortschaften. Seitdem lebt er in ständiger Todesgefahr.

Nachfolgender Brief aus der Feder von Mgr. Carmona richtet sich an den sog. 'Erzbischof' von Acapulco, Rafael Bello, in dem er zumindest den Mitwisser des Anschlags, der diesen zusätzlich gebilligt haben dürfte, wenn nicht gar den Initiator desselben vermutet.

Ich rufe alle Gläubigen auf, für Mgr. Carmona zu beten.

E. Heller

++ ++ ++

Ich wende mich an Ew. Exzellenz als höchsten Vertreter der (sog.) Neu-Kirche am Ort, einer 'Kirche', die mit Lautstärke ihre Liebe zur Gerechtigkeit verkündet und von sich behauptet, jedwede Ungerechtigkeit zu bekämpfen. Ew. Exzellenz möchte ich nachfolgenden Tatbestand und einige Dinge zu bedenken geben, die eine deutliche Sprache über das neue 'Evangelium' sprechen, welches in der Neu-Kirche gepredigt wird.

Am 24. September (~~verflossenen~~ Jahres) begab ich mich auf Einladung der dortigen Gläubigen zur seelsorglichen Betreuung nach Guadalupe Victoria. Nach etwa 8-10 Kilometer hinter Ometepec, gegen 4 1/2 Uhr **morgens**, vernahmen wir, als wir gerade an einem Teich anhielten, einen Schuß. Der Schuß hatte uns gegolten und einen der hinteren Radreifen unseres Geländewagens getroffen. Im Augenblick sahen wir uns von fünf Individuen mit Pistolen in der Hand umzingelt, die uns zwangen, den Wagen zu verlassen. Sie forderten uns auf, unsere Sachen zu packen und trieben uns durch ein unwegiges Gelände an einen Ort, den sie offenbar für ihr Vorhaben vorher bestimmt hatten. Dort durchsuchten sie uns und beraubten uns unserer gesamten Habe.

Ich möchte annehmen, daß Ew. Exzellenz genau wissen, wer der eigentliche Anstifter dieses Angriffs ist. Denn solche brillianten Angriffe machen sich bezahlt und fallen immerhin bei bevorstehenden Beförderungen ins Gewicht. Ich glaube, daß alles das in einer vereinbarten Planung seine Wurzeln hat, denn aus dem Munde einer Frau aus Cumbre de Figuera lautet es im Gespräch mit einer anderen:

"Hier in Acapulco ist allein P. Carmona der Rebell, der dem Papst nicht gehorchen will und Zwietracht säht. Darum hat man daran gedacht, ihn kurzerhand beiseite zu schaffen, damit diese Frage zum Abschluß kommt."

Woher wußte diese Frau davon? Hat ihr etwa ein Priester das heikle Geheimnis verraten? Ich weiß es nicht. Jedenfalls fand einen Monat später der Überfall statt.

Zudem gibt es einige **aufschlußreiche** Einzelheiten: Drei bis fünf Minuten vor dem Überfall begegneten wir einem Geländewagen. Darin saßen zwei Personen, die ich wegen des abgeblendeten Lichtes erkannte. Da dieser Wagen den Teich nicht überquerte und auch sonst kein Anzeichen für eine Weiterfahrt bestand, darf ich annehmen, daß diese zwei Personen die Angreifer herbeiführten, damit sie ihr Werk an mir ausführten. Der gleiche Geländewagen wurde im Pfarramt von **Ometepec** gesehen, und es stellte sich heraus, daß dessen Besitzer kein anderer war als der berühmte Pater Nazario. Natürlich ist dieser selbst nicht der Hauptschuldige. Der Schuldige ist ein anderer, den Ew. Exzellenz ja kennt. Zehn Tage später versperrte man mir den Weg mit Steinen und **Baumstämmen**. Das war das Werk des bekannten Franziskaners und 'Katecheten' Juan Calgaro, der - beraten vom Urheber der vorgenannten Attacke - zur **Gewaltanwendung** gegen mich aufruft und über alle, die mich zu sich rufen, den '**Kirchenbann**' verhängt.

Da diese Dinge seitens der Neu-'Kirche' einen derartigen Verlauf nehmen, ist nicht weiter verwunderlich. Denn wenn es eine neue '**Kirche**' gibt, muß es auch eine neue Form des Verständnisses der 'Gerechtigkeit' geben.

Und was die windige Religionsfreiheit anlangt, wo ist da diese Freiheit, wenn man diejenigen, die im Glauben an ihre Freiheit in der Kirche, der immerwährenden, verbleiben wollen, malträtirt und sie mit der **'Exkommunikation'** belegt? Wie steht es um diese Freiheit, wenn man bezahlte Angreifer anwirbt, um denen aufzulauern und sie mit dem Tode zu bedrohen, die die gleiche Lehre predigen, die auch Christus predigte und den Aposteln überlieferte?! Sind etwa für die Neu-'Kirche' diejenigen keine menschlichen Wesen, die ihre horrenden Häresien und ihre in den Kirchen verübten Lächerlichkeiten nicht akzeptieren und schließlich zur wahren Katholischen Kirche zurückkehren? Sie haben erklärt, daß in Sachen der Religion niemand gehindert sein darf, nach seinem Gewissen zu handeln. Gilt das nun nur für die Häretiker im alten Sinne? Für uns, die wir uns "die Freiheit nehmen", in der EINEN KATHOLISCHEN UND APOSTOLISCHEN KIRCHE zu verbleiben und diejenigen, die zu ihr zurückkehren wollen, gilt diese Freiheit wohl nicht? Für uns gibt es wohl nichts als Lüge, Verleumdung und Gewalt.

Nach alledem hätte ich schreien und es in alle vier Winde verkünden können, damit alle Welt erführe, was hier geschah. Aber ich schwieg. Nachdem nun eine gewisse Zeit verstrichen ist und ich Zeit zum Nachdenken hatte, halte ich es für angezeigt, mich an Ew. Exzellenz zu wenden: man hat mir meinen Bischofsring gestohlen, ein Geschenk der deutschen katholischen Traditionalisten aus Anlaß meiner **Bischofsweihe** und mir besonders teuer. Man stahl mir meine Uhr, mein schlichtes **Bischofskreuz** und einen hochwertigen Photoapparat wie auch einen größeren Geldbetrag, vorgesehen für einen Notfall auf der Reise. All diese Dinge und auch das, was man meinen Begleitern stahl oder entriß, dürfte sich in den Händen des Urheber des Attentates befinden. Ew. Exzellenz, als dessen Vorgesetzter, kann ihn veranlassen, mir die Dinge zurückzuerstatten, denn alles das ist in den gegenwärtigen Zeiten von hohem Wert. Wenn man unter Gerechtigkeit versteht, was immer darunter verstanden wurde, wäre dies ein Akt der Gerechtigkeit. Wenn der Urheber der Aktion diese Dinge nicht in Händen haben sollte, könnten Ew. Exzellenz sie bei den von ihm inspirierten und bezahlten Attentätern selbst zurückverlangen.

Ich wäre zutiefst dankbar, wenn Ew. Exzellenz in dieser peinlichen Angelegenheit in meinem Sinne intervenieren wollte.

(Acapulco, den 29.11.1984)

(sig. :) + **Moises** Carmona

**** * *#**

CHRISTLICHE BEWÄHRUNG

von

Tatjana Goritschewa

(aus: "Die Rettung der Verlorenen, Bekenntnisse" Wuppertal (R. Brockhaus Verlag) 1982.)

Die Starzen lehrten uns, die Neubekehrten, daß man im geistlichen Leben sich nicht beeilen kann, man müsse sich auf eine "lange Strecke" vorbereiten.

Sie lehrten Nüchternheit: kein plötzlicher Aufschwung, keine mystischen Erleuchtungen, sondern tagtägliche prosaische schwere Arbeit.

Starez Paisij Welitschkowskij nannte den Mönch "den Märtyrer des Alltags". Und da es in der Orthodoxie keine prinzipiellen Unterschiede zwischen Mönchtum und Welt gibt, hieß das: Jeder Christ muß in der Prosa seines Alltags zur Vollkommenheit hin wachsen.

Wie geschieht dies? Wieder war es die Mutter Jesu, deren vollkommener Gehorsam den Weg wies. Das Bild vom Leib als Tempel des Heiligen Geistes macht deutlich, welche hohe Bedeutung Gott auch allem Körperlichen seiner Schöpfung beimißt. Dazu kam dann konsequenterweise die Idee der Keuschheit, einer reifen Keuschheit.

Früher sahen wir über die Moral hinweg, weil wir ihre Grundlagen nicht begriffen. Inzwischen haben wir erkannt, daß die Sünde, auch die Sünde der Körperenteuerung, Unzucht und Ausschweifung, nicht irgendeine menschliche Erfindung ist. Die Sünde ist ein ontologisches Phänomen. Jede Sünde trennt von Gott, trennt den Menschen von sich selbst, bringt den Tod. Oh, wie haben wir nunmehr verstanden, was Reinheit bedeutet, wie wußten wir sie zu schätzen - wir, die früher nach einem dialektischen hegelianischen Gesetz lebten, das verkündete, alles Reine sei nichts anderes als das nicht aufgedeckte Schmutzige. Wir suchten nun die Seligkeit derer, "die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen".

FÖRMEH, WIE DAS KIRCHLICHE RECHT ANZUWENDEH IST,



Gradwanderung (aus DAV-Zeitschrift)

FORMEN/ WIE DAS KIRCHLICHE RECHT ANZUWENDEN IST.

von

Jean Perchicot

übers. von Eugen Golia

H.H. P. Barbara versteht keinen Spaß, wenn es sich darum handelt, das kirchliche Recht anzuwenden. Er durchquert ganz Frankreich mit dem Abbé Delmasure, einem widerspenstigen Pfarrer aus Theoule (Var), nachdem dieser sein Vorhaben seinem apostatischen Bischof gemeldet hatte. Die Patres Delmasure und Barbara erklären nun ihren alten Anhängern, daß niemand berechtigt sei, neue Bischöfe zu weihen, auch nicht Mgr. Thuc, der jetzt die Früchte seiner Verwegenheit ernte. Sie wiederholen also denjenigen, die Widerstand (gegen die Reformer) leisten, das, was bereits (sehr gut) in der **Nr.19** von FORTS DANS LA FOI erläutert wurde, wo P. Barbara schreibt:

"In Abwesenheit des Papstes bleibt das Gesetz des letzten Papstes festgefroren, aber nicht tot. Es kann keine neuen Akte der Jurisdiktion geben, aber die von ihm erlassenen vermögen weitere Wirkungen hervorzubringen. Wenn also z.B. der Papst entschied, daß eine Konsekration eines Bischofs ohne seine Erlaubnis ipso facto, allein schon durch diese Handlung, die Exkommunikation zur Folge haben würde, werden die Täter, auch wenn dieses Delikt in der Periode der Vakanz des Hl. Stuhles begangen würde, trotzdem von dieser Zensur betroffen."

Um noch klarer zu sein hinsichtlich dieses Gesetzes von Pius XII., antwortet P. Barbara sofort auf die Frage: "Wie sollen die kirchlichen Gesetze erklärt werden?" - "(...) Es ist zweifellos nötig, darauf zu bestehen: Interpretieren heißt nicht, sein eigenes Gefühl an die Stelle der Intention zu setzen, welche der Gesetzgeber in dem Text zum Ausdruck gebracht hatte; Interpretieren ist nicht erforderlich, da der Gesetzestext klar ist". Dann, mit derselben Überzeugung: "Erlaubt nicht die gegenwärtige Lage der Kirche eine gewisse Freiheit gegenüber dem kanonischen Recht? Ganz im Gegenteil! (...) Der peinlich genaue Gehorsam gegenüber den Gesetzen der Kirche ist in der Tat um so nötiger, als es niemand gibt, um die Schuldigen zu bestrafen, weswegen die Folgen des Ungehorsams um so schwerwiegender sind".

Die Katechese über die Jurisdiktion schließt somit ohne Zweideutigkeit mit dem Beweis, daß die Bischöfe Carmona, Vezelis und die übrigen Mitbrüder im Amt exkommuniziert sind.

Wir können durch soviel Glaubenstreue nicht (gänzlich) überzeugt werden! Nehmen wir vielmehr Bezug auf **Nr.9** von (P. Barbaras) FORTS DANS LA FOI, **S.12** f. Hier finden wir das Gegenteil (der oben gemachten Behauptung) - gestützt auf die Autorität von Dom Gréa und sein vor mehr als hundert Jahren **veröffentlichtes** Werk "Die Kirche und ihre göttliche Verfassung" ("L'Église et sa Divine Constitution"): "Das Allgemeinwohl der Kirche forderte also eine Begrenzung des **bischöflichen** Amtes. Unter gewöhnlichen Umständen machte sich der Bischof einer schweren Verfehlung schuldig, wenn er seine begrenzten Vollmachten, die ihm der Papst anvertraute, überschritt. **ANDERERSEITS IST ES OFFENBAR, DASS IN ZEITEN DER VERWIRRUNG DIE FÜR DAS BISCHÖFLICHE AMT WESENTLICHE VOLLMACHT ZUR WELTWEITEN VERKÜNDIGUNG DES EVANGELIUMS SICH AUF EINE NEUE ART WEITERENTFALTEN KANN - ENTWEDER AUF AUSDRÜCKLICHEN WUNSCH DES OBERSTEN PONTIFEX ODER INFOLGE DER UNMÖGLICHKEIT, IHN ZU BEFRAGEN, UND INFOLGE EINES AUSSERGEWÖHNLICHEN NOTSTANDES, DER SEINE ZUSTIMMUNG SICHER ERSCHEINEN LÄSST.**" (Unterstreichung durch den Autor Dom Gréa.) "Die Anwendung von all dem auf unsere Lage ist leicht und ist in seinem Prinzip ohne Schwierigkeiten. Weniger schwierige Situationen in geschichtlicher Zeit können durch Handlungen heiliger Bischöfe in solchen Lagen veranschaulicht werden." (So P. Barbara), der wiederum Dom Gréa zitiert, der sein Zeuge und Richter zu sein scheint: "Man sieht so im vierten Jahrhundert den hl. Eusebius von Samosata die von den Arianern zerstörten Kirchen des Orients durcheilen und ihnen rechtgläubige Hirten zu weihen, ohne im Besitz einer speziellen Jurisdiktion über sie zu sein. (...) Nachdem er erfahren hatte, daß viele Kirchen ohne Hirten seien, durcheilte er, als Soldat verkleidet, das Haupt mit einem **Helm** bedeckt, Syrien, Phönizien und Palästina, um hier Priester und Diakone zu weihen und die anderen kirchlichen Weihen zu erteilen."

Das schrieb also P. Barbara zu Beginn des Jahres 1981. Dies war keine unüberlegte Einstellung, denn er zitierte zu dem gleichen Zweck auch das Beispiel des hl. Athanasius (FORTS DANS LA FOI, **Nr.6**, S.63, 1981): "Der Held der Rechtgläubigkeit während der arianischen Krise war in besonderer Weise der hl. Athanasius. Seit des Antritts seines **Bischofsamtes** wandte er sich gegen die Häresie. Da aber die damaligen Machthaber, besonders der Kaiser, für sie (d.i. die Arianer) Partei nahmen, wurde der

Erzbischof von Alexandria mehrmals von seinem Bischofsitz **vertrieben** und mußte vor allem im Verborgenen wirken. Wie es seine Pflicht war, stützte sich Athanasius anfangs auf Rom. Als er aber erfahren hatte, daß Papst **Liberius** der Gewalt wich und eine zweideutige Formulierung angenommen hatte, setzte er, ohne sich weiter um ihn zu kümmern, seinen Kampf im Verborgenen fort (...). Überall, wo er konnte, weihte Athanasius katholische Bischöfe, die auch in halber Verborgenheit die apostolische Sukzession aufrecht erhielten. Dieser zweite Punkt ist sehr wichtig. Und tatsächlich, als ein neuer Herrscher, der nicht Arianer war, den Frieden wieder herstellen wollte und deshalb eine Synode einberief, konnte Athanasius an ihr in Begleitung von mehr als fünfzig ägyptischen Bischöfen teilnehmen, die ihm halfen, den Triumph der Rechtgläubigkeit herbeizuführen."

Wenn die Weihe von Bischöfen wichtig war, obwohl Papst Liberius außerstande war, tätig zu werden, um wieviel wichtiger ist dann gegenwärtig das Handeln der von Mgr. Thuc geweihten Bischöfe, um die apostolische Sukzession zu sichern! Die Kirche Roms ist in ihrer Gesamtheit des Apostasie verfallen. Wir besitzen nicht mehr die Möglichkeit, nach den rein kirchenrechtlichen Vorschriften einen Papst zu wählen, während Liberius, obwohl er sich mit dem Druck der Verfolgung abfand, kein Häretiker war und der Klerus von Rom sich trotz des (häretischen) Kaisers intakt verhielt.

Warum lehnt also P. Barbara jetzt die Argumentation eines Dom Gréas und das Beispiel eines Athanasius ab? Wir lassen Sie über seine neue Rechtgläubigkeit urteilen. Sie hat sichtlich für sich nur das Verdienst, jeden Bischof abzulehnen, der nicht von P. Barbara eingesetzt wurde, welcher vergebens für seine Zwecke einen abgefallenen Bischof zu bekehren sucht. Wetten wir, daß er zu seiner früheren Meinung mit großer Erleichterung zurückkehren würde, wenn es ihm gelänge, einen solchen Bischof 'loszuhaken'. (Anm.d.Red.: P. Barbara hat seine Auffassung zu der Möglichkeit, einen Bischof unter den gegebenen Umständen auch ohne päpstliches Mandat zu weihen, erst aufgegeben, als er vergebens Mgr. Ngo-dinh-Thuc gebeten hatte, ihn selbst zum Bischof zu weihen. Erst der abgewiesene Kandidat Barbara besann sich auf die strikte Auslegung der kirchlichen Gesetzesvorschriften. Obwohl dieser klerikale Futterneid viele Momente der nachherigen Handlungsweise von P. Barbara zu erklären scheint, bin ich der Auffassung, daß damit noch nicht das eigentliche Motive für seine verräterischen Aktivitäten gegenüber dem kath. Widerstand angegeben ist. E.H.)

*** * **

WIE SIND DIE BESTIMMUNGEN DES CIC UNTER DEN GEgebenEN UMSTÄNDEN ZU WAHREN ?

von
Eberhard Heller

Im Anschluß an vorstehenden Artikel dürfte folgendes von Wichtigkeit sein: Die Kritik an der legalistischen Position von H.H. P. Barbara beinhaltet in sich noch nicht die Lösung des **Problemes**, wie das Kirchenrecht (von 1917) unter den heutigen Umständen zu handhaben ist. Mgr. Guerard des Lauriers vertritt die Auffassung, daß das Kirchenrecht seine Rechtskraft nur durch den jeweils regierenden Papst erhält. Auf unsere Situation der Sedisvakanz bezogen würde das bedeuten: wir leben in einer rechtlosen Zeit. Diese Auffassung ist nur bedingt richtig. Rechtsbestimmungen, die rein kirchlicher, positivistischer Natur sind, erhalten durch den jeweiligen Papst ihre Rechtskraft. Diejenigen Bestimmungen, die göttlichen Rechts sind, bestehen schlechthin, d.h. sie behalten ihre Rechtskraft auch in den Zeiten einer Sedisvakanz. Wie soll man nun unter den gegebenen Umständen der höchsten Not den CIC anwenden? Muß man die einzelnen Paragraphen buchstabengetreu einhalten?

Auch die kirchlichen Bestimmungen des CIC werden von uns als verpflichtend angenommen, antizipierend, daß sie in ihrer Geltendheit von dem zukünftigen Papst als rechtskräftig bestätigt werden, weil wir sonst in einem totalen Chaos versinken würden. Ich habe aber auch schon bei der Rechtfertigung der Bischofsweihen ohne päpstliches Mandat darauf hingewiesen - und das war auch die Auffassung von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc -, daß in den Fällen, in denen sich die rein kirchlichen Rechtsbestimmungen gegen das göttliche Recht stellen - z.B. die Bestimmung, daß ein Bischof nur mit päpstlichem Mandat konsekriert werden darf, gegen die Verpflichtung, im Sinne des allgemeinen Seelenheiles der Gläubigen die apostolische Sukzession zu retten -, das göttliche Recht Vorrang hat und die kirchlichen Rechtsvorschriften für diesen Fall aufhebt.

OFFENER BRIEF

Ass. Prof. Dr. D. Wendland
Dresdnerstr. 4
7300 Esslingen (a.N.)
Tel.: (0711)312257

den 5.2.1985

An die
Priesterbruderschaft St. Pius X.
Distrikt für Deutschland, Priorat St. Athanasius
Stuttgarterstr. 24
7000 Stuttgart 30 (Feuerbach)

Betr.: Römisches Dekret vom 3.10.1984 des "Summus Pontifex".

Sehr geehrte Herren Patres!

Ihr "Bittgesuch an den Hl. Vater" sowie das "dreifache Anliegen" desselben ist eine grobe Irreführung glaubenstreuer Katholiken, insbesondere aber solcher, die die ganze Sache überhaupt nicht beurteilen können. Ich hatte Ihnen so etwas eigentlich nicht zugetraut (zumindest nicht Mgr. Lefebvre), sondern gehofft, daß Sie sich gerade jetzt klugerweise etwas zurückhalten und zunächst einmal Ihre eigenen Positionen überdenken würden, um zu einem sachlichen Ergebnis zu kommen. Das jedoch scheint nun endgültig vorbei zu sein.

Ich bin bereits im vorigen Jahre von verschiedenen Seiten um eine kurze Stellungnahme zu diesem Dekret gebeten worden, da man eine klare Antwort auf bestimmte Fragen wünschte. Traditionalistische Priester und Laien verwendeten dann (auch) meine Stellungnahme in eigener Regie, um eine nötige Aufklärungsarbeit zu leisten. Das gleiche geschah nach Bekanntwerden eines Schreibens des häretischen "Bischofs von Mainz" an die Laien seiner Diözese. Meine beiden Stellungnahmen lege ich Ihnen zur gfl. Kenntnisnahme bei. Es war erfreulich, dann auch Briefe von bekannten "konservativen Professoren" zu erhalten, die wenigstens damit anfangen, von falschen Problemstellungen abzurücken.

Ihre Unterschriften-Aktion ist schon deswegen rechtlich unmöglich und auch unerlaubt, weil Mgr. Lefebvre keine Jurisdiktion über Laien besitzt. Zuständig sind allein die Diözesan-Bischöfe, die deshalb auch die Ausführungsbestimmungen festzulegen und fristgemäß durchzuführen haben. Von Ihrem Standpunkt aus hätten Sie den Laien nur den dringenden Rat geben können - denn verpflichten können Sie diese zu gar nichts -, Anträge über ihre Gemeindepfarrer direkt zu stellen (nicht aber über den Pfarrgemeinderat oder über den noch schlimmeren "Pastoralrat", falls Sie überhaupt den neuen CIC kennen). Glauben Sie wirkliche, es ließen sich alle Laien, die sich "um die Niederlassungen der **Priesterbruderschaft** kristallisieren" ein X für ein U vormachen? In welcher irrealen Welt und "Kirche in der Welt von heute" leben Sie eigentlich?

Kein glaubenstreuer Katholik, der zu denken anfängt, kann seine "Dankbarkeit zum Ausdruck" bringen für ein Dekret, das bereits in sich und nicht erst durch seine Zielsetzung rechtlich und moralisch verwerflich ist und das außerdem noch eine Tat-Sünde "ex malitia" impliziert. Ich kann nicht moraltheologisch präsumieren, daß Ihnen die normative Grundbedingung in diesem Betrugs-Dekret und seine notwendige Folge nicht erkennbar sein könnte. Im übrigen hat dieses Dekret als eineklar umrissene "Maßnahme" gar nichts "praktisch unwirksam" gemacht, was nicht durch es selbst erreicht werden sollte. Auch Sie sind dafür ein Beweis. Darüber könnte Sie sogar der geschickte Modernist und Kardinal Ratzinger aufklären, der mit Recht darauf hinwies, daß es weder eine vorkonziliare noch eine nachkonziliare Kirche gäbe, wohl aber eine - doch dies verschwieg er geflissentlich - Konzilskirche, die im übrigen in ihren Wesensmerkmalen eindeutig bestimmt werden kann. Auch Ihre **Priesterbruderschaft** befindet sich in dieser Kirche, was jetzt sogar "sichtbar" geworden ist.

Das Dekret beinhaltet und intendiert in keinerlei Hinsicht eine "Rückkehr zur überlieferten römischen Messe". Ein solches Wunschdenken, das schon an Aberglauben grenzt, wird bereits ausgeschlossen durch bestimmte, unbedingt verbindliche Lehren des Vatikanums 2, hinter die nicht zurückgegangen werden darf, wie auch JP2 mehrmals ausdrücklich erklärte. Im übrigen ist der NOM keine "nachkonzili-

Erzbischof von Alexandria mehrmals von seinem Bischofsitz **vertrieben** und mußte vor allem im Verborgenen wirken. Wie es seine Pflicht war, stützte sich Athanasius anfangs auf Rom. Als er aber erfahren hatte, daß Papst Liberius der Gewalt wich und eine zweideutige Formulierung angenommen hatte, setzte er, ohne sich weiter um ihn zu kümmern, seinen Kampf im Verborgenen fort (...). Überall, wo er konnte, weihte Athanasius katholische Bischöfe, die auch in halber Verborgtheit die apostolische Sukzession aufrecht erhielten. Dieser zweite Punkt ist sehr wichtig. Und tatsächlich, als ein neuer Herrscher, der nicht Arianer war, den Frieden wieder herstellen wollte und deshalb eine Synode einberief, konnte Athanasius an ihr in Begleitung von mehr als fünfzig ägyptischen Bischöfen teilnehmen, die ihm halfen, den Triumph der Rechtgläubigkeit herbeizuführen."

Wenn die Weihe von Bischöfen wichtig war, obwohl Papst Liberius außerstande war, tätig zu werden, um wieviel wichtiger ist dann gegenwärtig das Handeln der von Mgr. Thuc geweihten Bischöfe, um die apostolische Sukzession zu sichern! Die Kirche Roms ist in ihrer Gesamtheit des Apostasie verfallen. Wir besitzen nicht mehr die Möglichkeit, nach den rein kirchenrechtlichen Vorschriften einen Papst zu wählen, während Liberius, obwohl er sich mit dem Druck der Verfolgung abfand, kein Häretiker war und der Klerus von Rom sich trotz des (häretischen) Kaisers intakt verhielt.

Warum lehnt also P. Barbara jetzt die Argumentation eines Dom Gréas und das Beispiel eines Athanasius ab? Wir lassen Sie über seine neue Rechtgläubigkeit urteilen. Sie hat sichtlich für sich nur das Verdienst, jeden Bischof abzulehnen, der nicht von P. Barbara eingesetzt wurde, welcher vergebens für seine Zwecke einen abgefallenen Bischof zu bekehren sucht. Wetten wir, daß er zu seiner früheren Meinung mit großer Erleichterung zurückkehren würde, wenn es ihm gelänge, einen solchen Bischof 'loszuhaken'. (Anm.d.Red.: P. Barbara hat seine Auffassung zu der Möglichkeit, einen Bischof unter den gegebenen Umständen auch ohne päpstliches Mandat zu weihen, erst aufgegeben, als er vergebens Mgr. Ngo-dinh-Thuc gebeten hatte, ihn selbst zum Bischof zu weihen. Erst der abgewiesene Kandidat Barbara besann sich auf die strikte Auslegung der kirchlichen Gesetzesvorschriften. Obwohl dieser klerikale Futterneid viele Momente der nachherigen Handlungsweise von P. Barbara zu erklären scheint, bin ich der Auffassung, daß damit noch nicht das eigentliche Motive für seine verräterischen Aktivitäten gegenüber dem kath. Widerstand angegeben ist. E.H.)

*** * ***

WIE SIND DIE BESTIMMUNGEN DES CIC UNTER DEN GEGEBENEN UMSTÄNDEN ZU WAHREN ?

von
Eberhard Heller

Im Anschluß an vorstehenden Artikel dürfte folgendes von Wichtigkeit sein: Die Kritik an der legalistischen Position von H.H. P. Barbara beinhaltet in sich noch nicht die Lösung des **Problemes**, wie das Kirchenrecht (von 1917) unter den heutigen Umständen zu handhaben ist. Mgr. Guerard des Lauriers vertritt die Auffassung, daß das Kirchenrecht seine Rechtskraft nur durch den jeweils regierenden Papst erhält. Auf unsere Situation der Sedisvakanz bezogen würde das bedeuten: wir leben in einer rechtlosen Zeit. Diese Auffassung ist nur bedingt richtig. **Rechtsbestimmungen**, die rein kirchlicher, positivistischer Natur sind, erhalten durch den jeweiligen Papst ihre Rechtskraft. Diejenigen Bestimmungen, die göttlichen Rechts sind, bestehen schlechthin, d.h. sie behalten ihre Rechtskraft auch in den Zeiten einer Sedisvakanz. Wie soll man nun unter den gegebenen Umständen der höchsten Not den CIC anwenden? Muß man die einzelnen Paragraphen buchstabengetreu einhalten?

Auch die kirchlichen Bestimmungen des CIC werden von uns als verpflichtend angenommen, antizipierend, daß sie in ihrer Geltendheit von dem zukünftigen Papst als rechtskräftig bestätigt werden, weil wir sonst in einem totalen Chaos versinken würden. Ich habe aber auch schon bei der Rechtfertigung der **Bischofsweihen** ohne päpstliches Mandat darauf hingewiesen - und das war auch die Auffassung von S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc -, daß in den Fällen, in denen sich die rein kirchlichen Rechtsbestimmungen gegen das göttliche Recht stellen - z.B. die Bestimmung, daß ein Bischof nur mit päpstlichem Mandat konsekriert werden darf, gegen die **Verpflichtung**, im Sinne des allgemeinen Seelenheiles der Gläubigen die apostolische Sukzession zu retten -, das göttliche Recht Vorrang hat und die kirchlichen **Rechtsvorschriften** für diesen Fall aufhebt.

are" Erfindung von Montini, was Ihnen doch ebenfalls bekannt sein dürfte. Kein gläubiger Laie kann deshalb, ohne das Prinzip "Omnia instaurare in Christo" aufzugeben, die momentane römische "Heiligkeit ehrfürchtig und kindlich" um etwas **bitten**, das sie ihm gar nicht gewähren kann. Papst Wojtyla wäre auch politisch dumm oder schlecht beraten, wenn er das täte. Für eine "ansatzweise Öffnung Roms" für irgendwelche "Anliegen der Tradition" fehlt jede Grundlage.

Eine "Rückkehr zur authentischen Tradition in Glauben und Liturgie" (gemeint ist wohl: in **Glaube**, nicht: im Glauben) ist auf dem Fundament der **Konzils-** kirche und ihren authentischen Lehren prinzipiell unmöglich. Andernfalls würde sie sich selbst aufgeben, was weder erhofft noch erwartet werden kann. Der hochqualifizierte Häretiker Karl Rahner S.J. hatte völlig recht, als er, indem er auch in dieser Beziehung die Katze aus dem Sack ließ, schrieb, daß das Pastoralkonzil, das sich als ökumenisches Konzil konstituiert hatte, "der Anfang eines Anfangs" gewesen war, und zwar präzise im Sinne Hegels. Es blieb Ihnen und leider auch Mgr. Lefebvre vorbehalten, das hier klar Gesehene bis heute nicht begriffen zu haben. Allerdings habe ich jetzt den Eindruck, daß Sie dies auch gar nicht mehr wollen, sondern lieber eine üble Täuschung gutwilliger Katholiken (bestenfalls) in Kauf nehmen, um Ihr eigenes Dilemma zu kaschieren.

Im übrigen ist es hochmütig, unverschämt und unwahr zugleich, den gutgläubigen Meßbesuchern von einer angestrebten Personalprälatur zu berichten, "die dem Generaloberen eine reguläre Autorität über alle Gläubigen verleiht..., die unseren Prioraten und Kapellen verbunden sind". Ja, wissen Sie eigentlich noch, wovon Sie überhaupt reden? Gott möge alle unwissenden Gläubigen vor so etwas beschützen und sie bald erleuchten, damit sie nicht Rattenfängern in die Hände fallen wie denen vom Opus Dei. Eine Personalprälatur ist gemäß ihrer Rechtsfigur nur ein klerikaler Zweck-Verband von Weltgeistlichen, dem auch Laien (d.h. Nicht-Kleriker) angehören oder in dem auch Laien Mit-glieder sein können mit vertraglich festgelegten Rechten und Pflichten. Und wenn eine Personalprälatur in einer Diözese seelsorgerecht oder missionarisch tätig werden will, dann benötigt sie die Zustimmung des betreffenden Diözesanbischofs. Und für alles das sollen heute die gläubigen Laien sogar "intensive Gebete" zum Himmel schicken? Das ist genau so unsinnig, wie wenn sich die von Ihnen aufgerufenen siebenjährigen Kinder in die Antragslisten, die keine sind, einschreiben würden.

Es ist mir **unerfindlich**, wie Sie eigentlich darauf kommen, daß der häretische und an einem apostatischen Akt partizipierende Bischof **Wojtyla** der momentane "Stellvertreter Christi" sei? Es wäre angebrachter, Priester würden für ihn beten, auf daß er sich bekehre, bevor ihn der Tod ereilt. Noch besser freilich wäre es, man würde den Herrn der Kirche des Credo, die die Seinige ist, um einen Papst bitten. Ich könnte es mir gut denken, daß dann auch der hl. Papst Pius X. mithilft, ohne über die **Priesterbruderschaft** seines Namens zu weinen.

Mit besten Empfehlungen i.A. von Laien, die weder Schismatiker noch Häretiker noch Apostaten, aber auch keine Illuminaten sind...

(gez.:) Wendland

"Es GIBT WAHRHEITEN, DIE SICH NICHT GUT SAGEN LASSEN" LEON BLOY.

Und noch mehr, die sich nicht gut anhören lassen. Man muß also eine Auswahl treffen, wozu die Einsicht von Engeln nötig wäre, und welcher Engel!

Eine Wahrheit, die ihren Kündler oder Zeugen in Gefahr bringt, ist sicher keine, die sich gut sagen läßt. Zuerst Sicherheit, jedem das Seine, der Bürger ist kein Blutzeuge. Er ist auch kein Bekenner, kein zerknirschter, sich demütigender Büsser; die ihm unbequemen Wahrheiten nimmt er einfach nicht zur Kenntnis.

Ausgezeichnet. Aber nun kommt eine Schwierigkeit. Unterdrückt man die Wahrheiten, die zu sagen gefährlich, und die, die zu hören unbequem ist, was bleibt dann noch übrig? Ich mag suchen, wie ich will, ich sehe keine dritte Gruppe.

Machen wir uns doch nichts vor und erklären wir ohne Wimpernzucken: Es gibt keine Wahrheit, die zu sagen gut ist, das ist der wahre Sinn. Vielleicht gibt es überhaupt keine Wahrheit. Pilatus, der ihr von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, war ihrer nicht sicher.

(aus: "Exégèse des lieux communs"; dt. v. H. Greifeneder)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN/ NACHRICHTEN...

TEILHARD DE CHARDIN WAR FREIMAURER: Der katholische Theologe Teilhard de Chardin, dessen Lehren am 30.6.1962 vom Heiligen Offizium in Rom verworfen wurden, war Mitglied der französischen Martinisten-Loge. Jaques Mitterand, Großmeister des "Großorientes in Frankreich" enthüllte in einer Geheimrede vor der Generalversammlung des Großorientes im September 1962, daß der berühmte Jesuit "ein Wissender und Weiser im Vollsinn des Wortes" gewesen sei. Für die internationalen Hochgradfreimaurer war Teilhard nach den jetzt bekannt gewordenen Fakten die Schlüsselfigur zur Veränderung der katholischen Lehre und Tradition. Dabei fiel Teilhard die Rolle zu, eine Theologie vorzulegen, in der nicht Gott, sondern der Mensch und seine Rechte im Vordergrund stehen.

Als das Heilige Offizium 1962 sein Monitum gegen Teilhard vorlegte, ahnte in Rom niemand, daß der weltweit angesehene Evolutionstheologe nicht nur Mitglied des Martinistenordens war, sondern von den Hochgradlogen ausgewählt worden war, als Instrument zu dienen für eine innerkirchliche Revolution gegen die Kirche. (Anm.d.Red.: Es muß bestritten werden, daß der Freimaurerfreund Roncalli und seine Adepten nichts von diesen Aktivitäten gewußt haben dürften.) Großmeister Mitterand sah nach der Verurteilung des Theologen die Zeit für gekommen, drei Monate später den Eingeweihten in seiner Rede vom 3.9.1962 die Wahrheit zu sagen: "Ganz im Gegensatz zu uns Freimaurern bleiben die Katholiken im Namen des Ökumenismus ihrer Vergangenheit nicht treu, um daraus zu lernen; vielmehr bieten sie alle ihre Kräfte auf, ihre Religion durch Neuerungen, die ihre ganze Tradition verleugnen, auf Salonfähigkeit aufzupolieren. Warum dies wohl geschehen konnte? Nun, paßt gut auf und vernehmt die Geschichte, wie dies alles seinen Anfang nahm: Eines schönen Tages hat sich aus ihren Reihen ein Gelehrter erhoben - ein Wissender und Weiser im Vollsinn des Wortes - Pierre Teilhard de Chardin. Er hat, ohne es vielleicht auch nur zu ahnen, das Verbrechen Luzifers begangen, welches die Kirche Roms den Freimaurern so oft und so nachhaltig vorgeworfen hat: Im Phänomen der Homination, der Menschwerdung, oder - um auf eine von Teilhard geprägte Formel zurückzugreifen -, in der Noospäre (d.h. in dieser Summe und Gesamtmasse von Bewußtseinsinhalten, welche den ganzen Erdball wie eine unterste Schicht der Atmosphäre umgeben) ist es der Mensch, und nicht Gott, der im Vordergrund dieses Prozesses steht und dessen Hauptwirkender ist. Wenn nun dieses Gesamtbewußtsein seinen Höhepunkt erreicht haben wird, eben den berühmten Punkt Omega - so lehrt Teilhard de Chardin - dann werden wir auch sicher den neuen Menschen, so wie wir ihn uns erträumen und wünschen - frei in seinem Fleische, unbeschränkt und ungebunden in seinem Geiste haben. So hat Teilhard den Menschen auf den Altar des Heiligtums erhoben, und indem er i h n anbetet, kann er nicht mehr länger dem christlichen Gott opfern! Rom hat denn auch sofort diesen Sachverhalt richtig erkannt und Teilhard mittels aller reaktionären, rückschrittlichen Kräfte und Gruppierungen, die es in seinem Schoße birgt, verurteilt und die Herausgabe seiner Werke, wo immer es möglich war, strikte unterbunden. Zu seinen Lebzeiten durfte Teilhard keines seiner Werke veröffentlichen. Erst nach seinem Tode war es möglich, dieselben bei der Editions du Seuil und bei der Editon Grosset herauszugeben, natürlich ohne den Segen der Kirche Roms". Unter Anspielung auf die konservativen Kräfte Spaniens lobte Mitterand dann die franz. Regierung: "Nicht zufrieden damit, in unseren Tempeln unter dem Schutz der Republik, die uns Obdach gibt, zu weilen, sind wir vielmehr gleichzeitig auch die Gegenkirche, denn wir sind die Freunde des Lebens, die Männer der Hoffnung, des Lichtes, des Fortschritts, der Aufklärung, der Intelligenz und der Vernunft".

Aufgedeckt wurde die Mitgliedschaft Teilhards durch den Justizminister der Vichy-Regierung unter Marschall Pétain Anfang der 40-iger Jahre. Ministerpräsident Pierre Laval fiel das Verzeichnis der Hochgradbrüder "Goldenes Buch der Synarchie" in die Hände und er gab es seinem Justizminister zur Prüfung. Der Minister untersuchte das Dokument und schrieb einen Kommentar dazu, in dem es u.a. heißt: "... und Pierre Teilhard ist der Vertreter der Synarchie bei der katholischen Kirche". (SCHWARZER BRIEF vom 21.3.1985, Nr.12.)

Wenn man nun die theologische Position von Karol Wojtyla, wie sie besonders klar in seiner ersten Enzyklika hervortritt ("Redemptor hominis"), untersucht, stößt man sehr schnell auf das hoministische Vorbild dieser wojtylanischen Ideologie: Pierre Teilhard de Chardin.

** **

ROSENKRANZGEBET: AM 1. AUGUST UM 18 UHR, BETEN WIR UM EINIGKEIT IN DEN EIGENEN REIHEN; UM WAHRE DEMUT, BEGANGENE FEHLER EINZUSEHEN UND WIEDER GUT ZU MACHEN; UM VERTRAUEN IN GOTTES BARMHERZIGKEIT.

NACHRICHTEN AUS DEM KIRCHLICHEN BEREICH:

DER ST. PETRUS CANISIUS-KONVENT

Am 27.4.1985 trat der St. Petrus Canisius-Konvent, der sich im letzten Jahr konstituiert hatte (Vorsitzender: Herr Prof. Dr. Manfred Erren / Freiburg i.Brsg.) in Freiburg i.Ü. / Schweiz mit einem Communiqué an die Presseöffentlichkeit (unterschrieben vom Vorsitzenden), in dem er bestimmte "Klagen gegen Johannes Paul II." vorbrachte, die seine theologischen und kirchlichen Positionen kritisierten. Unter Punkt 10 klagt man Johannes Paul II an, "weil er behauptet hat, der feste Glaube der NichtChristen gehe aus dem Heiligen Geist hervor." In den Erläuterungen zu diesem Anklagepunkt heißt es: "Diese unerhörte Blasphemie gegen die dritte Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit ist eine Häresie, die Johannes Paul II. nicht nur von der Katholischen Kirche, sondern von allen Christen trennt." Eine eindeutige Feststellung, daß Johannes Paul II. wegen solcher und anderer Häresien nicht legitimer Papst sei, enthält das Communiqué nicht.

In den Anmerkungen zu den Anklagepunkten (insgesamt 10) geht Herr Prof. Erren desweiteren auf die bisherigen Aktivitäten des Konvents ein: "Der St. Petrus Canisius-Konvent hat im Frühjahr 1984 und erneut im Herbst 1984 alle deutschsprachigen Diözesanbischöfe, darunter alle Bischöfe der Schweiz, aufgefordert, ihrer Amtspflicht zu genügen und zur Reinhaltung des Glaubens und zur Abwendung der größten Gefahren von der Kirche die Irrlehren Johannes Paul II. zu prüfen".

Dadurch, daß besagter Konvent, vertreten durch Herrn Prof. Erren, die häretischen Prälaten deutscher Zunge als "Diözesanbischöfe" anspricht, an deren Erfüllung "ihrer Amtspflicht" er appelliert, erkennt er sie ipso facto als legitime Repräsentanten der doch wohl gemeinten katholischen Kirche an, obwohl Herrn Erren weiß, daß diese Prälaten seit dem Ende des Konzils unzählige Male auf ihre häretischen Positionen aufmerksam gemacht worden waren, die auch den Gläubigen bekannt sind. (Zitiert nach SAKA-INFORMATIONEN vom Juni 1985, S.7 ff.)

Allem Anschein nach laufen die Aktivitäten des St. Petrus Canisius Konvents auf eine förmliche Anklage Johannes Pauls II. hinaus. Dieses Verfahren, eingeleitet von Laien, wäre von der Form her dann legitim, wenn alle Bemühungen fehl geschlagen wären, eine autorisierte Erklärung eines Bischofs (ex officio oder ex caritate) zu erhalten, in der diese Anklage öffentlich den Gläubigen der Kirche vorgeführt wird. Dies ist jedoch nicht der Fall. Bereits drei Jahre vorher wurde durch die DECLARATIO S.E. Mgr. Ngo-dinh-Thuc vom 25.2.1982 (öffentlich verkündet am 21.3.1982) - dem einzigen kirchlich relevanten Dokument (von der Form her) zur nachkonziliaren Situation - der Römische Stuhl für vakant erklärt. Herrn Erren ist auch dieses Dokument bekannt. Es muß deshalb davon ausgegangen werden, daß er mit dem von ihm präsierten Konvent den Versuch unternimmt, diese Deklaration bewußt und absichtlich zu unterschlagen. In dieser Auffassung wird der Leser noch dadurch bestärkt, daß selbst im Kommentar- und Dokumentar-teil der betreffenden Anklage die Erklärung von Mgr. Thuc nirgends erwähnt wird.

Eberhard Heller

Nachtrag:

Ich warte darauf, daß man mir entgegenhält, Mgr. Thuc habe seine DECLARATIO widerrufen.

BERICHTIGUNG:

Herr Dr. Eric Maria de Saventhem gibt in einem Brief vom 19.6.85 seiner Befürchtung Ausdruck, daß durch die Verwendung des "alias" (in der Überschrift des seine Person betreffenden Artikels; vgl. EINSICHT, Mai 1985, S.54) sein "Ruf erheblich geschädigt" würde. Nach seiner Auffassung "scheint" das "alias" im Sprachgebrauch zwei verschiedene Bedeutungen zu haben. Er mutmaßt, in der betreffenden Überschrift spiegele sich die abwertende Bedeutung wider. Er bittet deswegen, das "alias" durch "vormals" zu ersetzen, also: "Dr. Eric M. de Saventhem, vormals Dr. Erich Vermehren". **Zm** anderen gibt er - entgegen anderslautenden Informationen - an, den Namen Friedenau "niemals angenommen oder sonstwie gebraucht" zu haben. Ich hoffe, daß die Leser durch diese Korrektur die Person des Herrn de Saventhem, der sich in seiner Funktion als Präsident der internationalen Föderation Una Voce um die "friedliche Ko-Existenz der vor- und nachkonziliaren Riten" beim "Hl. Vater" bemüht, (gegebenenfalls: wieder) entsprechend zu schätzen wissen. E. Heller

DAS TURINER LEICHENTUCH: MERKWÜRDIGER VORFALL IM DOM VON TURIN

'Seit fast 400 Jahren wird im Dom von Turin, in Italien, das Grablinnen Jesu Christi aufbewahrt. Millionen Katholiken aus aller Welt haben seitdem vor diesem Heiligtum gebetet. Dieses Leinentuch wurde Mittelpunkt einer mysteriösen Affäre. Es hat nämlich seine unheimliche überirdische Macht unter Beweis gestellt, die auch heute noch wirkt.

Nach biblischer Überlieferung ließ Jesus, als er von den Toten auferstand, im Höhlengrab auf dem Ölberg ein 1,10 X 4,36 m großes, mit Blut und Schweiß bedecktes Laken zurück. Dieses befindet sich heute in einer Seitenkapelle des Domes von Turin. Dort wird es, durch schwere Eisengitter abgesichert, in einem Silberschrein hinter dem Altar aufbewahrt.

Doch nicht alle Menschen glauben daran, daß es sich bei diesem Laken wirklich um das Leichentuch Christi handelt. Viele Zweifler bezeichnen diese Reliquie als einen Schwindel: Die Existenz dieses Tuches läßt sich nämlich bloß bis zum Jahre 1354 zurückverfolgen. Dann verliert sich die Spur, wie das Tuch nach Italien gekommen sein soll. Daher erklären Geschichtsforscher immer wieder: "Dieses Tuch ist eine Fälschung."

Der vatikanische Prälat Giulio Ricci bemüht sich seit Jahren, diese Gegenstimmen zu widerlegen: Er will nachweisen, daß das Tuch echt ist: "Die Abdrücke auf dem Stoff stammen tatsächlich von Christus. Bevor man ihn ans Kreuz nagelte, wurde Jesus noch unvorstellbar grausam gefoltert. Das sieht man genau aus dem Tuch. Seine Jünger sagen, daß Sein Körper über hundert Einschläge von Bleikugeln bekam, die an Lederpeitschen befestigt waren. Auf dem Tuch kann man über hundert Wunden zählen, die von solchen Schlägen herühren."

Ein enger Mitarbeiter des Prälaten erklärte dazu: "Wer bis jetzt gezweifelt hat, wird nun vielleicht an die Echtheit des Leichentuches glauben. Bei einer Fälschung hätte es wohl kaum einen derart ungewöhnlichen und mysteriösen Vorfall in der Kathedrale gegeben wie diesen."

Was war geschehen? Der 29jährige Cäsare Lianni aus Verona hatte sich seit Monaten einen Plan zurechtgelegt. Er wollte das Leichentuch Christi aus dem Dom von Turin rauben. Er hatte sogar schon einen Abnehmer dafür, einen reichen Geschäftsmann aus Amerika, der ihm viel Geld für diese Kostbarkeit bot.

Cäsares Freundin Maria, die von dem Vorhaben wußte, bettelte immer wieder: "Laß die Finger davon! Versündige dich nicht an unserem Heiland. Die Sache wird dir kein Glück bringen. Das läßt sich Jesus nicht gefallen! Du wirst sehen...". Doch Cäsare lächelte.

Eines Nachmittags ist dann soweit. Cäsare hat all sein Einbrecherwerkzeug unauffällig unter seinem Mantel verborgen. Er begibt sich mit einigen Touristen in die Kathedrale. In einem unbeobachteten Augenblick versteckt er sich unter einer Gebetsbank. Abends läßt er sich im Dom einschließen. Er wartet bis Mitternacht. Dann knipst er seine Taschenlampe an und schleicht über die Galerie des Kuppeldaches durch eine Dichtungsluke in die Sakristei. Von dort führt sein Weg durch die schwere verschlossene Tapetentür in jenen mit Eisengittern gesicherten Raum, in dem sich die Silberschatulle mit dem Leichentuch befindet. Immer wieder leuchtet der Einbrecher auf das Linnen. Bis hierher ist er gekommen. Alles, was jetzt noch zu tun ist, erscheint ihm wie ein Kinderspiel.

Er beugt sich herab, er hebt von der Schatulle die Glasbedeckung ab, er greift nach dem Leichentuch. In dem Augenblick aber, da er das Tuch berührt, durchzuckt es ihn wie ein Blitz. Plötzlich scheint es ihm, als würden sich die auf dem Tuch abgedrückten Gesichtszüge Jesu Christi bewegen. Auf einmal sehen ihn zwei große Augen an. Und dann hört er über sich laut hallend die Worte: "Du Sünder, du wagst zuviel! Vergreife dich nicht an diesem Heiligtum, sonst wird deine Strafe fürchterlich sein!" Trotzdem greift Cäsare Lianni nach dem Tuch. Doch im gleichen Moment verdunkeln sich seine Sinne: Schreiend beginnt er im Raum zu tanzen, dann wirft er sich zu Boden, anschließend flüchtet er hinüber in die Sakristei und danach zum Altar.

Hier vor dem Altar wirft er sich abermals nieder und betet. Dann rutscht er auf den Knien immer dichter an den Altar heran. Dabei wirft er eine von den Kerzen um, die dort ständig brennen. Als kurz darauf alles lichterloh brennt, flüchtet der Einbrecher. Er läuft zum Tor des Domes, er hämmert dagegen, und schreit immer wieder wie von Sinnen: "Gott im Himmel verzeih mir! Gott im Himmel verzeih mir!"

Nach einiger Zeit wird eine Polizeistreife endlich auf den Lärm in der Kathedrale aufmerksam. Man holt den Mesner. Dieser öffnet den Dom. Mit bleichem Gesicht, am

ganzen Körper zitternd wankt ihnen der junge Mann entgegen. Dicke **Schweißtropfen** stehen auf seiner Stirn. Seine Hände zittern, sein Blick ist irre. Er klammert sich fest an einen Polizisten und schreit immer wieder: "Helft mir! Helft mir! Ich will nicht in die Hölle!"

Da aus dem tobenden Mann nichts herauszubringen ist, liefert man ihn erst einmal in eine Nervenklinik ein. Später wird in diesem Zusammenhang festgestellt, daß dieser Mann versucht hat, das Leichentuch Christi zu stehlen.

Den Polizisten und Geistlichen, die noch in der gleichen Nacht am Tatort erscheinen, fällt sofort auf, daß der Luster, der über dem Schrein gehangen hat, jetzt am Boden liegt und völlig zerbrochen ist. Niemand kann sich dies erklären. Als man Cäsare Lianni in der Klinik nach dem Lüster befragt, bekommt er wiederum Schreikrämpfe.

Dann erst berichtet er: "Es war entsetzlich! Als ich ein zweites Mal nach dem Leichentuch greifen wollte, knirschte es über mir. Gleich danach kam krachend der Lüster herunter. Um ein Haar wäre ich getroffen worden. Dann sah ich wieder Jesus vor mir. Er mahnte mich, den **Dom** sofort zu verlassen, sonst, so sagte er, würde es mir schrecklich ergehen. Und er sagte weiter: es sei eine schwere Sünde, sich an dem Leichentuch zu vergehen. Als die Gestalt vor mir verschwand, verspürte ich auf meinem Körper entsetzliche Peitschenhiebe. Ich rannte schreiend aus dem Raum und suchte Schutz vor dem Altar. Doch auch dort hatte sich alles gegen mich verschworen. Plötzlich brannte die Altardecke lichterloh. Und in den Flammen sah ich wieder das Gesicht Jesu. Er blickte mich traurig an. Von da an weiß ich nicht, was ich tat."

Nach dieser Aussage bricht **Cäsare Lianni** in minutenlanges lautes Weinen aus.

(aus: DER GEFÄHRTE Nr.4, 1982)

* ** ** *

Aus DEM JUNI-RUNDSCHREIBEN VON HERRN DR. GRÖSSLER

Noch immer fallen selbst die Kämpfer gegen die satanischen Zeitgeist auf die schönen Reden der Verantwortlichen herein, anstatt auf ihre Früchte zu sehen. Der sich dann zwangsläufig einstellenden Enttäuschung folgt Resignation und Lähmung der Widerstandskraft. Wir müssen uns endlich frei machen von dem inneren Zwang, alles entschuldigen zu wollen, was nicht sein darf. Wie wir unsere eigene Schuld erkennen müssen, müssen wir das auch bei allen, die zu Verantwortung berufen sind, sonst werden wir mit in den Strudel gerissen. Wir sollen Gott mehr gehorchen als den Menschen!

Gerade die Blindheit der Verantwortlichen für die Folgen ihres Tuns ist der Beweis, daß der Zorn Gottes und die verhängte Strafe bereits über ihnen liegt. Dabei sind diese zumeist nicht willentlich auf dem falschen Weg. Sie sind verführt durch ihre Schwäche, Geltungsdrang, Machthunger und nicht zuletzt die große Angst vor der Masse und den Medien. Man strebt nach Publicity des Glaubens und meint die eigene Person. Man ist gefangen und meint mit Liebedienerei sich aus der Verantwortung ziehen zu können.

Die immer größeren Gotteslästerungen in der **Öffentlichkeit** sind nicht nur ein Fanal für das unmittelbar bevorstehende **Strafgericht**, sondern beweisen die wahre, innere Haltung der Verantwortlichen in Staat und Kirchen. Zuerst wartet man schweigend ab, dann läßt man durch 'sachverständige' Gremien mit schwülstigen Gutachten die Tatsachen verniedlichen oder gar auf den Kopf stellen, weil man aus Angst vor den Medien nicht bekennen will. Wird man dann von mutigen Bekennern angegriffen, bezeichnet man diese als Fanatiker, Frömmler oder gar selbst als Lästere, wie es seinerzeit schon die Hohenpriester taten. Unter ihrem Druck finden sich immer weniger Bekenner, die bereit sind, öffentlich Sühne zu leisten und sich für die göttliche Ehre zur Wehr zu setzen. (...)

(Adresse: Deutsch-Österreich. Bürgerinitiative, Am Hessing 4
D - 8232 - Bayer. Gmain.)

HINWEIS: KOPIEN VON ALTEN IKONEN

Alle Interessierten möchte ich darauf aufmerksam machen, daß sie Kopien von alten Ikonen bei Frl. Claudia Schneider, Vlatenstr. 11, D - 4000 Düsseldorf, Tel.: 0211/341761 bestellen können. Die Aufträge bitte direkt mit der Malerin absprechen, Muster können vorher angefordert werden. Dieser Hinweis wird wohl das besondere Interesse derjenigen finden, die eine (Haus)Kapelle oder ein Zentrum einrichten wollen.

VON DEN NICHT-WÄHLERN DER 'CDU INS STAMMBUCH GESCHRIEBEN

Vorbemerkung:

Es ist normalerweise nicht Sache unserer Zeitschrift, politische Ereignisse zu kommentieren. Wenn wir im folgenden den unverdächtigen Kommentar der FAZ - einer Zeitung, die sicherlich keine christliche Positionen vertritt - zum schlechten Abschneiden der 'CDU bei den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen vom 12.5.85 abdrucken, dann nur, um zu demonstrieren, wo eine ehemals christliche Partei landet, die ihre ureigensten Prinzipien verraten hat: im Aus, denn ihre ehemaligen Wähler sind parteipolitisch heimatlos geworden. Hier zeigt sich eine Parallele zur sog. 'Amtskirche'¹: die wahren Gläubigen sind gezwungen, sie zu verlassen.

E. Heller

+++

aus FAZ vom 14.5.85: AUCH EIN ERFOLG DER NICHTWÄHLER. - In den katholischen Landesteilen Nordrhein-Westfalens - und diese ziehen sich wie ein nur gelegentlich durchbrochener Kranz um das Ruhrgebiet herum - gibt es zwei Sieger: die Sozialdemokraten und die Nicht-Wähler. Gegen beide hat die CDU verloren. Ihre Niederlage, soweit durch die SPD verursacht, mag sie zu einem reichlichen Anteil auf den unglücklichen Spitzenkandidaten Worms und auf die kaum glücklichere Darstellung der Politik in Bonn zurückführen. Aber bei der Niederlage, die der CDU die Nicht-Wähler bereitet haben, ist das nicht möglich. Und diese Niederlage ist die weitaus schlimmere. Diese Landtagswahl hat drastisch sichtbar gemacht, daß die CDU die Bindung an die katholische Kirche verloren hat. Das Erbe, das nach 1945 die CDU im Rheinland und in Westfalen vom Zentrum übernommen hatte und das sie lange Jahre hindurch in kluger interkonfessioneller Praxis wahren und mehren konnte, scheint nun verspielt zu sein. Das politische Denken der Katholiken und das politische Erscheinungsbild der CDU gehen nicht mehr zusammen. Konservative Katholiken lehnen die CDU-Politik wegen des Nichtstuns in der Abtreibungsfrage ab. Progressive Katholiken haben sich wegen der Themen Ausländerpolitik und Rüstungspolitik der Partei entfremdet. Ganz entgegengesetzte Weisen, als Katholik politische Verantwortung zu erkennen und wahrzunehmen, führen oft zu demselben Ergebnis: Abkehr von der CDU. Es scheint, als habe diese Partei in ihren beiden Stammländern den Boden unter den Füßen verloren. Ohne den Dialog mit den katholischen Christen steht die CDU geistig im leeren Raum. Die SPD lebt von der Tradition der Arbeiterbewegung und einer sich mit ihr verbunden habenden Fortsetzung der Aufklärung. Die FDP lebt von dem Anspruch, den sie auf die Tradition des Liberalismus erhebt. Für die CDU aber gibt es keinen Konservatismus, der so selbstverständlich auftreten könnte wie etwa die Tories in England. Für die CDU gibt es außerhalb der älteren Verbindung Kirche - Zentrum kein historisch ausgewiesenes konservatives Lager aus der Zeit vor 1945, vor 1933, vor 1914. Traditionsbildung, Stammwählerbildung für die CDU ist auf die Grundlagen angewiesen, die sie nach 1945 gelegt hat, vor allem in Nordrhein-Westfalen. Diese Grundlagen hat die CDU vernachlässigt, vergessen. Hier und jetzt wird eine Wende in der CDU nötig sein. (J.B.)

Zur Erläuterung: Die CDU hat die Wahlen u.a. deshalb verloren, weil ca. eine halbe Million ehemalige CDU-Wähler den Gang zur Urne nicht mehr angetreten hatten.

** ** *

KORREKTUR: Im Dezember-Heft der EINSICHT von 1984 ist uns ein gravierender Fehler unterlaufen, auf den uns kürzlich H.H. P. Groß dankenswerterweise aufmerksam gemacht hatte: S.123 heißt es von der Inkarnation Gottes: "Wir glauben, daß dieser Körper und diese Seele im Augenblick der Erschaffung dem ewigen Wort Gottes einverleibt worden war, derart, daß, wenn auch verschieden, die göttliche und menschliche Natur nicht zwei Naturen bildeten, sondern eine einzige, die Person des Gottessohns." Es muß natürlich heißen - wie es auch im Originaltext richtig von Mgr. Cannona formuliert wurde -: "... die göttliche und menschliche Natur nicht zwei Personen bildeten, sondern eine einzige, die Person des Gottmenschen." Wir bedauern, daß durch dieses Versehen, welches wir die Leser zu entschuldigen bitten, der Eindruck entstehen konnte, Mgr. Carmona verträte den häretischen **Monophysitismus**. (Im Original: "... no forman dos personas, sino una solo, la persona del Hijo de Dios.")

Wir sind unseren Lesern sehr verbunden, wenn sie uns in ähnlichen Fällen, die wir uns zwar alle Mühe geben sie zu vermeiden, auf Fehler theologischer Art aufmerksam machen. E. H.

ganzen Körper zitternd wankt ihnen der junge Mann entgegen. Dicke **Schweißtropfen** stehen auf seiner Stirn. Seine Hände zittern, sein Blick ist irre. Er klammert sich fest an einen Polizisten und schreit immer wieder: "Helft mir! Helft mir! Ich will nicht in die Hölle!"

Da aus dem tobenden Mann nichts herauszubringen ist, liefert man ihn erst einmal in eine Nervenklinik ein. Später wird in diesem Zusammenhang **festgestellt**, daß dieser Mann versucht hat, das Leichentuch Christi zu stehlen.

Den Polizisten und Geistlichen, die noch in der gleichen Nacht am Tatort erscheinen, fällt sofort auf, daß der Luster, der über dem Schrein gehangen hat, jetzt am Boden liegt und völlig zerbrochen ist. Niemand kann sich dies erklären. Als man Cäsare Lianni in der Klinik nach dem Lüster befragt, bekommt er wiederum **Schreikrämpfe**.

Dann erst berichtet er: "Es war entsetzlich! Als ich ein zweites Mal nach dem Leichentuch greifen wollte, knirschte es über mir. Gleich danach kam krachend der Lüster herunter. Um ein Haar wäre ich getroffen worden. Dann sah ich wieder Jesus vor mir. Er mahnte mich, den Dom sofort zu verlassen, sonst, so sagte er, würde es mir schrecklich ergehen. Und er sagte weiter: es sei eine schwere Sünde, sich an dem Leichentuch zu vergehen. Als die Gestalt vor mir verschwand, verspürte ich auf meinem Körper entsetzliche Peitschenhiebe. Ich rannte schreiend aus dem Raum und suchte Schutz vor dem Altar. Doch auch dort hatte sich alles gegen mich verschworen. Plötzlich brannte die Altardecke lichterloh. Und in den Flammen sah ich wieder das Gesicht Jesu. Er blickte mich traurig an. Von da an weiß ich nicht, was ich tat."

Nach dieser Aussage bricht Cäsare Lianni in minutenlanges lautes Weinen aus.

(aus: DER GEFÄHRTE Nr.4, 1982)

Aus DEM JUNI-RUNDSCHREIBEN VON HERRN DR. GRÖSSLER

Noch immer fallen selbst die Kämpfer gegen die satanischen Zeitgeist auf die schönen Reden der Verantwortlichen herein, anstatt auf ihre Früchte zu sehen. Der sich dann zwangsläufig einstellenden Enttäuschung folgt Resignation und Lähmung der Widerstandskraft. Wir müssen uns endlich frei machen von dem **inneren** Zwang, alles entschuldigen zu wollen, was nicht sein darf. Wie wir unsere eigene Schuld erkennen müssen, müssen wir das auch bei allen, die zu Verantwortung berufen sind, sonst werden wir mit in den Strudel gerissen. Wir sollen Gott mehr gehorchen als den Menschen!

Gerade die Blindheit der Verantwortlichen für die Folgen ihres Tuns ist der Beweis, daß der Zorn Gottes und die verhängte Strafe bereits über ihnen liegt. Dabei sind diese zumeist nicht willentlich auf dem falschen Weg. Sie sind verführt durch ihre Schwäche, Geltungsdrang, Machthunger und nicht zuletzt die große Angst vor der Masse und den Medien. Man strebt nach Publicity des Glaubens und meint die eigene Person. Man ist gefangen und meint mit Liebedienerei sich aus der Verantwortung ziehen zu können.

Die immer größeren Gotteslästerungen in der **Öffentlichkeit** sind nicht nur ein Fanal für das unmittelbar bevorstehende **Strafgericht**, sondern beweisen die wahre, innere Haltung der Verantwortlichen in Staat und Kirchen. Zuerst wartet man schweigend ab, dann läßt man durch 'sachverständige' Gremien mit schwülstigen Gutachten die Tatsachen verniedlichen oder gar auf den Kopf stellen, weil man aus Angst vor den Medien nicht bekennen will. Wird man dann von mutigen Bekennern angegriffen, bezeichnet man diese als Fanatiker, Frömmeler oder gar selbst als Lästere, wie es seinerzeit schon die Hohenpriester taten. Unter ihrem Druck finden sich immer weniger Bekenner, die bereit sind, öffentlich Sühne zu leisten und sich für die göttliche Ehre zur Wehr zu setzen. (...)

(Adresse: Deutsch-Österreich. Bürgerinitiative, Am Hessing 4
D - 8232 - Bayer. Gmain.)

**** ****

HINWEIS: KOPIEN VON ALTEN IKONEN

Alle Interessierten möchte ich darauf aufmerksam machen, daß sie Kopien von alten Ikonen bei Frl. Claudia Schneider, Vlatenstr. 11, D - 4000 Düsseldorf, Tel.: 0211/341761 bestellen können. Die Aufträge bitte direkt mit der Malerin absprechen, Muster können vorher angefordert werden. Dieser Hinweis wird wohl das besondere Interesse derjenigen finden, die eine (Haus)Kapelle oder ein Zentrum einrichten wollen.

MEINUNG DES LESERS: EIN INTERVIEW MIT HERRN JOSEF MÜLLER

(aus: STADTREVUE / Villingen, März 1984, S.16 f.)

STADTREVUE: Herr Müller, Sie sind seit 1971 an die **Öffentlichkeit** gegangen, um Entwicklungen entgegenzutreten, die in den damaligen Jahren immer stärker zu Tage traten. Ich meine damit die Reformen der sozial-liberalen Koalition, die seit dem Jahre 1969 an der Regierung in Bonn war. Was war in diesen Jahren Ihre Hauptsorge, wohin die Entwicklung führen werde?

JOSEF MÜLLER: "Von dem Augenblick an, wo der Mensch das Gleichgewicht gegen die zehn Gebote Gottes verliert, beginnt er, moralisch zu **stürzen**. Die Liberalisierung des Sittenstrafrechts war durch das politische Klima im Ansatz bereits sehr deutlich zu erkennen. Die Fristenlösung stand zur Diskussion. Es sollte das für mich, für mein **Rechtsempfinden** Furchtbare geschehen, daß der Schutz des ungeborenen Menschen aufgehoben würde. Diese Ansicht bedrückt mich um so mehr, als man im Dritten Reich eben gerade durch dieselben Fehler die man heute macht, dieses unselige Tun schon praktiziert hatte.

Die Juden waren unerwünscht, die Behinderten waren unerwünscht, die geistig Behinderten waren unerwünscht und nicht als gleichberechtigte, richtige Menschen anerkannt. Für mich ist der Mensch in jedem Zustand gleichwertig, ob Mann, ob Frau, geboren oder ungeboren, gesund oder krank. Jude oder Christ, alt oder jung, immer handelt es sich um den Menschen, dem man, aus welchen Gründen auch immer, niemals das Lebensrecht verweigern darf. Es gibt keine Gründe, ungeborene Menschen durch Abtreibung zu töten".

STADTREVUE: Herr Müller, welche Reformen in dieser Zeit sind für Sie besonders schwerwiegend und gravierend gewesen, und glauben Sie, daß unter einer konservativen Regierung die Entwicklung vielleicht anders verlaufen wäre?

JOSEF MÜLLER: "Die Freigabe des Tötens durch Abtreibung, besonders durch die Aufnahme der sogenannten sozialen Indikation, die Scheidungserleichterungen, die Freigabe der Pornografie, dies waren die Schwerwiegendsten.

Wichtig ist auch die Liberalisierung des Strafrechts in dem Sinne, daß gegen diese **offensichtlichen** Verbrechen nicht mehr **nach dem** Buchstaben des Gesetzes vorgegangen wurde und wird. Hierin sehe ich eine Tendenz fortschreitenden Kultur- und Sittenverfalls gemessen an den zehn Geboten Gottes und dies bedeutet, daß hiermit der Mensch vor Gott eine furchtbare Schuld auf sich lädt.

Von den christdemokratischen Kräften bin ich insofern enttäuscht, als sie diese liberale **Lebensauffassung** zu einem großen Teil mitmachen und deshalb eben auch zum selben Ereignis hinführen. Den Beweis hierfür erleben wir alle mit der jetzigen Koalition, in der Kohl, Geißler und andere öffentlich, wenn auch mit Umschreibungen erklären, den Paragraphen 218 nicht ändern zu wollen; der Kinderholocaust geht also weiter.

STADTREVUE: Herr Müller, glauben Sie, daß nach den Entwicklungen der letzten Jahre und Jahrzehnte eine Änderung der Lebenseinstellung in dem Sinne, wie Sie ihn wollen, überhaupt noch möglich ist?

JOSEF MÜLLER: "Ja und nein. Sie ist nicht mehr möglich, wenn die Mehrheit unseres Volkes weltanschaulich am Sozialismus und Liberalismus festhält und auf diesem politischen Wege weiter mitgeht, der vorgibt, die Menschen zu höheren Kulturen zu führen. Wesensmerkmal dieser nach meiner Meinung falschen Weltanschauungen sind hauptsächlich, daß sie nur auf materielle Dinge ausgerichtet sind. Der Mensch selber als Materialwert, denn nach dieser Auffassung soll ja nach dem Tode alles aus sein. Der Mensch aber hat Ewigkeitwert und was hierüber zu sagen ist, da glaube ich dem Wort der heiligen Schrift. Hat der Mensch aber tatsächlich nur den reinen Materialwert, dann muß man ganz automatisch zu der Auffassung kommen, daß nur Wert hat, was einem nützlich ist. Ist ein ungeborenes Kind einem im Wege, unerwünscht, erwächst daraus die Rechtfertigung, es aus der **Welt** zu schaffen. Materialwert. Das ist sehr furchtbar.

Die **Weltverbesserung** beginnt letztendlich durch die Verbesserung des eigenen Herzens. "Nur mit dem Herzen sieht der Mensch gut und **richtig**". heißt ein Dichterversatz. Ändern muß sich die Einstellung zwar zu den Normen der zehn Gebote hin unter Zuhilfenahme von Religion und Gebet. Die Ansicht von Marx, Religion sei Opium für das Volk, von Demokraten ausgesprochen und prophezeit, kann die Wende zum Besseren nicht herbeiführen. Religion ist nicht für die Dummen, Religion ist richtig besehen eine Notwendigkeit, ist unentbehrlich. Ein Schulbeispiel dafür bietet doch die Sowjetunion. Ist es dort besser geworden, nachdem man Gott für tot erklärt hat? Was ist dort der

Mensch wert? Wir haben es hier mit dem Geheimnis des Bösen zu tun. Ändere Dein Verhalten, sagt ein Dichterwort, dann ändern sich die Verhältnisse".

STADTREVUE: Herr Müller, in der Dritten Welt entstehen durch einen hohen Geburtenüberschuß ständig Hungersnöte: Arbeits- und Ernährungsprobleme sind für hunderttausende von Menschen an der Tagesordnung. Es gibt wohl kaum etwas Schlimmeres, als verhungerte Kinder zu sehen. Wie glauben Sie kann man dieses Problem lösen, wenn man Geburtenregelung in jeder Form ablehnt?

JOSEF MÜLLER: "Werte ich den Menschen nur als biologisches, fleischliches Menschenwesen, mit der Maßgabe, daß nach dem Tod alles aus ist, dann gibt es in der Tat nur die eine Lösung, der Überbevölkerung durch Töten von Menschen und man spricht es doch durch die hohle Hand, durch Tötung ungeborenen Lebens und durch die Verhinderung von Geburten durch die Pille, Einhalt zu gebieten. Das Recht des Stärkeren wäre damit zum Kriterium allen sozialen Handelns geworden. Das Recht des Stärkeren aber ist das stärkste Unrecht. Die scheinbare Überbevölkerung, die es gibt wird doch recht besehen dadurch zum Problem, daß man in der westlichen Welt bis jetzt die Zukunftsaufgaben der Menschheit überhaupt noch nicht zu lösen angefangen hat. Technik, Wissenschaft und Erkenntnisse stellen wir in den Dienst unserer materiellen, egoistischen Lebenauffassung. Wir sind nicht bereit, unser Konsumdenken, unsere materialistische Einstellung zu ändern. Wir sind damit gegenüber der Dritten Welt unsozial. Bevölkerungspolitische Probleme können und dürfen nicht durch Töten von Menschen gelöst werden. Wagen wir uns zu erinnern an unsere unselige Vergangenheit, in der man gleichfalls bevölkerungspolitische Zielsetzungen durch Töten von Menschen praktiziert hat. Wir müssen den Menschen, seinen Lebenssinn und -ziel auf dem Hintergrund der Ewigkeit werten. Ein Menschenleben ist dem Zeitmaß nach ein Hauch. Vor Gott spielt es keine Rolle, ob ich zehn oder neunzig Jahre alt werde/ Die Leiden, die die Menschen durch Krankheit oder Not erdulden müssen, sind nach christlicher Überzeugung keine Sinnlosigkeit. Diese Sinnlosigkeit und Ungerechtigkeit bestünde aber darin, daß am Ende eines Lebens der Verhungerte gleichviel hat wie der Reiche oder der satte Demokrat. In diesem Zusammenhang wäre auch einmal ein Wort darüber zu verlieren, woher denn überhaupt Krankheit und Tod kommen. Der Belesene weiß, daß die Ursache letztendlich in der Erbsünde besteht. Eine materialistische Weltauffassung wird die Not der Dritten Welt nicht leichter machen können.

Es gibt aber nicht nur die materielle Not, sondern auch die geistige. In diesem Punkt stellt sich der Westen und vornehmlich Europa als 'Dritte Welt' der Dritten Welt dar. Wir glänzen in diesem Jahrhundert mit zwei Weltkriegen und mit der Ungeheuerlichkeit der Sozialproblemlösungen durch Töten durch Abtreibungen. Es gilt also zuerst den eigenen Mist im eigenen Stall zu beseitigen.

STADTREVUE: Herr Müller, eine abschließende Frage, Sie werden sicherlich wegen Ihrer christlichen Lebenseinstellung, die Sie auch offen bekennen und zeigen, oftmals angefeindet, vielleicht sogar lächerlich gemacht. Wie schafft man es, dies zu verkraften und seine Meinung und seinen Lebensinhalt weiterhin offen zu vertreten?

JOSEF MÜLLER: "Das ist eine ganz einfach zu beantwortende Frage. Ich habe keine Feinde. Ich mach mir von keinem Menschen ein Feindbild. Jeden Menschen, der mir begegnet, werte ich als Geschöpf Gottes mit Ewigkeitswert, so unendlich viel wert, daß ein Gott für ihn am Kreuz starb. Wenn der Mensch aber soviel wert ist, habe ich mit keinem Gedanken eine Veranlassung, einen Menschen irgendwie zu entwerten. In jeder Begegnung mit einem Menschen erhalte ich eine Bereicherung, auch von jenen, die mir nicht wohlgesonnen sind. Wüschte ich doch jedem Menschen, daß er nicht wie ein Tier verendet und damit sein Leben abschließt, sondern daß er, wie der Christus selber sagt, mit ihm nach Durchschreiten des Todes die höchste Würde in der Gemeinschaft mit Gott finden möge. Es fällt mir also nicht so schwer, das Ausgelachtwerden in Kauf zu nehmen, wenn einer meiner 'Freunde' die einzige Freude gewänne, mich lächerlich zu machen; dann gönne ich ihm diese Freude von Herzen. Dies ist meine Einstellung zu meinem Gegenüber, gleich, welcher Weltanschauung er auch sein mag.

Wenn man eine Auffassung als richtig erkannt hat, darf man sie auch offen vertreten. Der Schwache hat ein Recht darauf, daß der Gefestigtere stark bleibt. Es gibt genug 'Rundpunktleser',¹ die in verschiedenen Notlagen neuen Sinn für den weiteren Lebensweg erhalten. Das wäre zum Beispiel ein Fall, bei dem nicht materielle Hilfe, sondern echte Lebenshilfe praktiziert wird. - Mein Motto und das meiner Familie lautet: Sei was Du bist und was Du bist, habe den Mut ganz zu sein".

DIE PASTORAL-REGELN DES HL. PAPSTES GREGOR D. GR.

(übers. v. Benedikt Sauter O.S.B., Freiburg / Brsg. 1904)

8. DER SEELSORGER SOLL SICH NICHT DARUM BEMÜHEN, DEN MENSCHEN ZU GEFALLEN, ABER DOCH SICH SO VERHALTEN, DASS MAN AN IHM GEFALLEN FINDEN KÖNNE.

Der Seelsorger muß sorgfältig darüber wachen, daß ihn nicht die Begierde, den Menschen zu gefallen, stachle; daß er nicht bei der eifrigen Pflege des inneren Lebens und der sorgfältigen Verwaltung der äußeren Angelegenheiten mehr die Liebe seiner Untergebenen als die Wahrheit suche, damit nicht die Eigenliebe ihn dem Schöpfer entfremde, während er durch seine guten Werke der Welt entfremdet zu sein scheint. Ein Feind des Erlösers ist ja, wer an Christi Stelle um der eigenen guten Werke willen von der Gemeinde geliebt zu werden verlangt; denn auch der Diener, durch welchen der Bräutigam seine Geschenke überschickt, macht sich eines ehebrecherischen Gedankens schuldig, wenn er den Augen der Braut zu gefallen strebt. Wenn diese Eigenliebe das Herz des Seelsorgers einnimmt, so treibt sie ihn bisweilen zu ungeordneter Nachsicht, bisweilen zu ungeordneter Strenge. Zur Schwäche verleitet die Eigenliebe das Herz des Seelsorgers, wenn er die Untergebenen sündigen sieht und sie nicht zu tadeln wagt, damit deren Liebe zu ihm nicht erkalte; ja manchmal hätschelt er noch mit Schmeicheleien die Fehler der Untergebenen, gegen die er seine Vorwürfe richten sollte.

Mit Recht heißt es daher beim Propheten: "Wehe denen, die Pölsterchen machen unter jeden Ellbogen und Kissen unter das Haupt der Menschen jeglichen Alters, um Seelen zu fangen" (Ez 13,18). Pölsterchen unter jeden Ellenbogen legen heißt, die vom geraden Weg abweichenden und zur Weltliebe hinneigenden Seelen mit schmeicheln-dem Troste beruhigen. Denn gleichsam auf ein Pölsterchen stützt sich der Ellenbogen, oder auf ein Bettkissen das Haupt, wenn dem Sünder die strenge Zurechtweisung erspart und ihm parteiische Nachsicht zuteil wird; denn so bleibt er ruhig in seiner Sünde liegen, da keine strenge Zurechtweisung ihn aufstachelt.

Aber so machen es die von der Eigenliebe gefangenen Seelsorger ohne Zweifel nur bei denen, von welchen sie eine Beeinträchtigung in ihrem Bestreben nach irdischer Ehre zu fürchten hätten. Diejenigen dagegen, welche sie als machtlos gegen sich erkennen, quälen sie unausgesetzt mit harten und strengen Vorwürfen, ermahnen sie niemals mit Güte, sondern schrecken sie, der Hirtensanftmut vergessend, auf Grund der Gewalt. Solche tadelt Gottes Stimme durch den Propheten: "Mit Strenge und Gewalt herrscht ihr über sie" (Ez 34,4). Denn da sie sich selbst mehr als ihren Schöpfer lieben, erheben sie sich prahlerisch über ihre Untergebenen und sehen nicht darauf, was sie ihrer Pflicht gemäß tun sollten, sondern was sie vermöge ihrer Macht tun können; sie fürchten sich nicht vor dem zukünftigen Gerichte und rühmen sich frevelhaft ihrer zeitlichen Gewalt; es freut sie, daß sie auch Unerlaubtes tun können, ohne daß ihnen jemand aus ihren Untergebenen Widerstand leistet. Wer also Unrechtes zu tun strebt und doch verlangt, daß andere dazu schweigen, der ist sich sein eigener Zeuge, daß er mehr geliebt sein will als die Wahrheit selbst, welche er gegen sich nicht in Schutz nehmen läßt. Niemand führt ja ein solches Leben, daß es dabei ohne alle Fehler abgeht. Wer also wünscht, daß man die Wahrheit mehr als ihn liebe, verlangt nicht, daß irgend jemand im Widerspruche mit der Wahrheit seiner schone. Deshalb nahm Petrus den Tadel des Paulus bereitwilligst an (Gal 2,11); auch David hörte demütig auf die Zurechtweisung eines Untergebenen (2 Kn 12,7).

So halten gute Seelsorger, welche die falsche Eigenliebe nicht kennen, gerade ein Wort freimütiger **Aufrichtigkeit** von seiten ihrer Untergebenen für demutsvolle Ergebenheit.

Dabei muß aber die Seelsorge mit solcher Klugheit geübt werden, daß die Untergebenen ihre Meinung, falls sie das Richtige zu erkennen imstande waren, zwar frei aussprechen können, daß ~~der~~ ihre Freimütigkeit nicht in Hochmut ausarte; denn würde ihnen zu große Freiheit im Reden eingeräumt, so würden sie ihres Lebens Demut verlieren. Auch ist zu bemerken, daß gute Seelsorger allerdings darauf achten müssen, den Menschen zu gefallen, aber nur, um durch ihre gewinnende **Anziehungskraft** die Mitmenschen zur Liebe der Wahrheit anzulocken - nicht aus Verlangen, selbst geliebt zu werden, sondern um die gegen sie gehegte Liebe gleichsam als Weg zu **benützen**, auf welchem sie die Herzen ihrer Gläubigen zur Liebe des Schöpfers führen. Denn ein Prediger, der nicht beliebt ist, wird schwerlich gerne gehört, auch wenn er die Wahrheit verkündet. Der Vorsteher muß daher allerdings wünschen, geliebt zu werden, auf daß sein Wort

Eingang finde; aber er darf diese Liebe nicht für sich selbst suchen, damit er nicht durch geheime Nachgiebigkeit in seinen Gedanken sich als Rebell gegen DEN erweise, als dessen Diener er von Amtswegen erscheint. Dies gibt Paulus deutlich zu verstehen, da er uns sein geheimes Streben mit den Worten enthüllt: "Gleichwie auch ich allen in allem zu Gefallen bin" (1 Kor 10,33). Dessen ungeachtet sagt er aber auch: "Wenn ich noch den Menschen gefallen würde, so wäre ich kein Diener Christi" (Gal 1,10). Paulus also ist zu Gefallen und ist es nicht; denn wenn er zu gefallen sucht, so verlangt er nicht, selbst zu gefallen, sondern daß um seinetwillen die Wahrheit den Menschen gefalle.

9. DER SEELSORGER MUSS WOHL WISSEN, DASS DIE LASTER SICH GEMEINIGLICH FÜR TUGENDEN AUSGEBEN.

Der Seelsorger muß wohl beachten, daß die meisten Laster sich für Tugenden ausgeben. So verbirgt sich oft der Geiz unter dem Namen der Sparsamkeit; die Verschwendung dagegen verhüllt sich unter dem Namen der Freigebigkeit. Oft wird ungeordnete Nachsicht für Milde gehalten, und leidenschaftlicher Zorn gilt als Tugend geistlichen Eifers. Oft erachtet man übereiltes Handeln für ein Zeichen gewandter Tüchtigkeit und ein langsames Wesen für ernste Überlegung. Daher muß der Seelenführer Tugenden und Laster sorgfältig unterscheiden, damit sein Herz nicht vom Geize eingenommen werde, während er zur sparsamen Haushaltung sich Glück wünscht - oder, während er etwas vergeudet, seiner barmherzigen Freigebigkeit sich rühme - oder durch Nachsicht, wo er strafen sollte, die Untergebenen der ewigen Strafe überliefere - oder durch schonungsloses Bestrafen der Fehler selbst noch schwerer sich vergehe - oder durch Voreiligkeit eine Sache überstürze, die mit Genauigkeit und Ernst geschehen sollte; oder durch Hinausschieben das Verdienst eines guten Werkes schmälere.

10. WIE DES SEELSORGERS KLUGHEIT IN BEZUG AUF ZURECHTWEISUNG UND STILLSCHWEIGENDES ÜBERSEHEN, WIE SEIN EIFER UND SEINE SANFTMUT SICH ZEIGEN SOLLEN.

Auch dies ist zu bemerken, daß man bisweilen die Fehler der Untergebenen in kluger Weise übersehen, dabei aber zeigen muß, daß man sie übersehe. Bisweilen muß man auch die Fehler, welche klar vor Augen liegen, mit reiflicher Erwägung ertragen, bisweilen aber die verborgenen eingehend ausforschen; bisweilen muß man sie sanft rügen, bisweilen aber ernstlich tadeln.

Einige Fehler also, wie gesagt, muß man in kluger Weise übersehen, dabei aber zeigen, daß man sie übersehe, damit der Fehlende erkennt, daß man sie bemerke und ungerügt lasse, und damit er sich scheue, dieselben noch zu vergrößern, wohl wissend, daß man sie an ihm stillschweigend ertrage, und damit er sich nach eigenem Urteil **strafe**, da ihn der Vorgesetzte in wohlwollender Geduld bei sich selbst entschuldigt. Dieses Übersehen stellt der Herr dem Judenlande vor, da er durch den Propheten spricht: "Du lügst und gedenkest nicht mein, noch nimmst du es dir zu Herzen, daß ich schwieg und tat, als ob ich es nicht sehe" (Is 57,11). Er übersah also die Vergehen, und doch zeigte er sie an; denn er schwieg gegenüber dem sündigen Lande und ließ ihm doch kundtun, daß er geschwiegen habe.

Bisweilen aber muß man auch solche Fehler, die klar vor Augen liegen, wohl erwogen ertragen, wenn nämlich die Umstände eine offene Zurechtweisung nicht zulassen. Unzeitig **aufgeschnittene** Wunden entzünden sich ja noch gefährlicher; und wenn die Arzneimittel nicht zur rechten Zeit angewendet werden, verlieren sie ohne Zweifel ihre Heilkraft. Während so der Vorgesetzte die rechte Zeit für die Zurechtweisung seiner Untergebenen abwartet, wird er sich selbst unter der Last der Fehler seiner Untergebenen in der Geduld geübt. Mit Recht heißt es daher beim Psalmisten: "Auf meinem Rücken schmiedeten die Sünder" (Ps 128,3). Auf dem Rücken trägt man die Lasten. Der Psalmist klagt also, daß auf seinem Rücken die Sünder schmieden, gleich als wollte er sagen: Die ich nicht bessern kann, trage ich wie eine auferlegte Last.

Geheime Fehler aber muß der Seelsorger bisweilen eingehend ausforschen, um aus dem Hervortreten gewisser Anzeichen die verborgenen Geheimnisse im Herzen seiner Untergebenen ausfindig zu machen, und mit Hilfe der Zurechtweisung vom Kleineren auf das Größere zu kommen. Bedeutsam wird deshalb zu Ezechiel gesagt: "Menschensohn, grabe in die Wand" (8,8). Gleich darauf fügt der Prophet hinzu: "Und als ich in die Mauer gegraben hatte, erschien eine Tür. Und Er sprach zu mir: Geh hinein und schaue die überbösen Greuel, welche sie hier tun. Und ich ging hinein und schaute; und siehe, da waren allerlei Gebilde von Gewürm und andern Tieren, und alle Götzengreuel des Hauses Israel waren da abgemalt an der Wand" (Ez 8,9-10). Ezechiel bedeutet hier die Person der

Vorgesetzten; die Wand aber bezeichnet die Herzenshärtheit der Untergebenen; das Graben in die Mauer besagt nichts anderes, als daß man durch genaue Nachforschung die Herzenshärtheit durchbrechen müsse. Als er in die Mauer gegraben hatte, erschien eine Tür; denn wenn die Herzenshärtheit entweder durch sorgfältiges Nachforschen oder durch ernste Rügen gebrochen ist, zeigt sich gleichsam eine Tür, durch welche man die ganze innere Gedankenwelt des Tadelnswerten sehen kann. Darum heißt es an jener Stelle mit Recht weiter: "Geh hinein und sieh' die überbösen Greuel, die sie hier tun." So geht gleichsam der Vorgesetzte hinein, um Greuel zu schauen, indem sein Auge, nachdem er gewisse äußerlich hervortretende Anzeichen erforscht hat, so tief in das Herz der Untergebenen blickt, daß all ihre bösen Gedanken offen vor ihm daliegen. Darum heißt es weiter: "Und ich trat hinein und schaute; und sieh', da waren allerlei Gebilde von Gewürm und der Greuel von anderen Tieren." Das Gewürm sind die ganz irdischen Gedanken; die anderen Tiere bedeuten solche Gedanken, die sich zwar etwas über die Erde erheben, bei denen man aber noch nach irdischen Lohn Verlangen trägt. Denn das Gewürm kriecht mit dem ganzen Körper am Boden dahin, während die anderen Tiere sich mit einem großen Teile ihres Körpers über die Erde erheben, zu der sie sich aber immer des Futters wegen hinabneigen.

Gewürm also ist innerhalb der Mauer, wenn sich in der Seele Gedanken herumtreiben, die sich nie über irdische Gelüste erheben. Auch Tiere befinden sich innerhalb der Mauer, wenn die sonst rechten und ehrbaren Gedanken nur der Sucht nach irdischem Gewinn und nach Ehre dienstbar sind. An sich sind solche Gedanken schon so zu sagen über die Erde erhoben, aber gleichsam um des Futters willen neigen sie sich nach unten. Nicht ohne Grund ist deshalb beigefügt: "Alle Götzengreuel des Hauses Israel waren abgemalt an der Mauer." Es steht nämlich geschrieben: "Der Geiz ist Götzendienst" (Kol 3,5). Mit Recht also werden nach den Tieren die Götzenbilder angeführt; denn wenn auch manche durch ein ehrbares Geschäft schon gleichsam sich über die Erde erheben, so senken sie sich doch durch unordentliche Begier wieder zur Erde nieder. Treffend heißt es auch, "daß sie abgemalt waren"; denn wenn man die Formen äußerer Dinge in das Herz aufnimmt, so malt sich gleichsam in demselben ab, was man mit Wissen und Willen sich vorstellen pflegt. Auch ist zu bemerken, daß zuerst ein Loch in der Mauer, dann die Türe sichtbar wird, und daß zuletzt erst der geheime Greuel sich offenbart; denn zuerst zeigen sich bei jeder Sünde die äußeren Zeichen, dann die durch die Tür angedeutete, offen daliegende Versündigung, und dann erst wird das ganze, innerlich verborgene Übel aufgedeckt.

Einiges hingegen muß man mit Sanftmut rügen; denn da nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit und Schwäche gefehlt wird, so muß die Rüge des Fehlers mit großer Mäßigung vorgenommen werden. Denn wir alle, so lange wir uns im sterblichen Fleische befinden, unterliegen den Schwachheiten unserer verderbten Natur. Von sich selbst also muß jeder abnehmen, wie er mit der Schwachheit anderer Mitleid haben müsse, damit es nicht aussehe, als habe er seiner selbst vergessen, wenn er gegen die Schwachheit des Nächsten zu heftig mit Scheltworten loszieht. Treffend ermahnt darum Paulus: "Wenn ein Mensch von irgend einer Sünde übereilt worden wäre, so unterweist einen solchen, ihr, die ihr geistlich seid, im Geiste der Sanftmut; und hab' acht auf dich selbst, daß nicht auch du versucht werdest" (Gal 6,1). Was der Apostel sagen will, ist offenbar dies: "Wenn dir mißfällt, was du an der Schwachheit eines anderen siehst, so erwäge, was du selbst bist; damit der Geist im Eifer der Zurechtweisung sich mäßige, weil er auch für sich fürchtet, was er ändern vorhalten muß."

Manches aber muß man kräftig tadeln, damit der Schuldige aus den Tadelworten erkenne, wie schwerwiegend die Schuld sei, die er nicht einsehen will. Und wenn jemand das Böse, so er getan, gering anschlügt, so soll er durch die Strenge der Zurechtweisung zu ernster Furcht darüber angeregt werden. Pflicht des Seelsorgers ist es ja, die Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes durch das Wort der Predigt zu zeigen - zu enthüllen, wie große Versuchungen des alten Feindes auf dem Wege durch dieses Leben verborgen sind - sowie auch die Sünden der Untergebenen, die man nicht mit nachsichtiger Milde ertragen darf, mit großer, eifernder Strenge zu rügen, damit er nicht, wenn er es an Eifer gegen die Sünden fehlen läßt, selber aller Sünden der anderen sich schuldig mache. Daher wird bedeutungsvoll zu Ezechiel gesagt: "Nimm dir einen Ziegel und leg' ihn vor dich hin, und zeichne darauf die Stadt Jerusalem" (Ez 4,1 ff). Und gleich darauf wird hinzugefügt: "Und ordne eine Belagerung wider sie und bau' Bollwerke und einen Wall auf, und laß ein Heer wider sie lagern, und stelle ringsum Böcke" (d.i. Sturmwerkzeuge der Alten bei einer Belagerung). Hierauf wird dem Propheten selbst gesagt, wie er sich befestigen soll: "Nimm dann eine eiserne Pfanne, und stelle sie als eiserne Mauer zwischen dich und die Stadt." Denn wessen Bild anders als das der Lehrer stellt

der Prophet Ezechiel dar, wenn ihm gesagt wird: "Nimm dir einen Ziegel, und leg' ihn vor dich hin, und zeichne darauf die Stadt Jerusalem."

Die heiligen Lehrer nämlich nehmen sich einen Ziegel, wenn sie es unternehmen, das irdisch gesinnte Herz ihrer Zuhörer zu belehren. Diesen Ziegel legen **sie** vor sich hin, zum Zeichen, daß sie mit ganzer **Aufmerksamkeit** des Geistes über das Herz wachen. Die Stadt Jerusalem aber müssen sie auf den Ziegel zeichnen, um dadurch anzudeuten, daß sie sich bei ihrer Predigt bemühen sollen, irdischen Herzen zu zeigen, wie der himmlische Friede sich offenbare. Weil es aber nutzlos wäre, die Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes zu kennen, wenn man nicht auch wüßte, von welcher großen Versuchungen des listigen Feindes man hinieden überfallen wird, so ist treffend beigefügt: "Und ordne eine Belagerung wider sie an und baue Bollwerke." Die heiligen Lehrer ordnen nämlich eine Belagerung um den Ziegel, auf welchem Jerusalem abgezeichnet ist, wenn sie einem irdisch gesinnten Herzen, das aber schon nach dem himmlischen Vaterland Verlangen trägt, zeigen, welcher heftigen Kampf gegen die Sünde man während dieses Lebens zu führen habe. Wenn nämlich gezeigt wird, wie jede Sünde auf dem Weg des geistlichen Fortschrittes ein Fallstrick sei, so wird durch das Wort des Predigers gleichsam eine Belagerung um die Stadt Jerusalem geordnet. Weil sie aber nicht bloß die Anfechtungen der Laster, sondern auch die Kräftigung erklären müssen, welche aus der standhaften Tugendübung entspringt, ist mit Grund beigefügt: "Und baue Bollwerke". Bollwerke erbaut der heilige Lehrer, wenn er zeigt, durch welche Tugenden man den verschiedenen Lastern Widerstand leisten könne. Und weil mit dem Wachstum der Tugend meistens auch die Kämpfe und Versuchungen sich mehren, wird noch bemerkenswert hinzugefügt: "Und wirf einen Wall auf, und laß ein Heer wider sie lagern, und stelle ringsum Böcke auf". Einen Wall wirft der Prediger auf, wenn er den Druck der zunehmenden Versuchung schildert. Ein Heer läßt er wider Jerusalem lagern, wenn er den bereitwilligen Zuhörern die schlaun und fast unergründlichen Nachstellungen ihres listigen Feindes vorhersagt. Böcke stellt er ringsum auf, wenn er mitteilt, welche starke Versuchungen uns in diesem Leben von allen Seiten befallen und die Mauer der Tugend zu durchbrechen suchen.

Aber wenn auch der Seelsorger dies alles sorgfältig einschärft, so macht er sich doch von der Verantwortung in der Ewigkeit nicht frei, wenn er nicht gegen die Sünden der einzelnen vom Geiste des Eifers erglüht. Darum heißt es treffend noch weiter an jener Stelle: "Und du nimm dann eine eiserne Pfanne und stelle sie als eiserne Mauer zwischen dich und die Stadt." Die Pfanne bedeutet nämlich, daß der Geist gleichsam geröstet werden müsse, das Eisen aber die Kraft der Zurechtweisung. Denn was röstet und peinigt die Seele des Lehrers mehr als der Eifer für Gott? Also fühlte Paulus das Feuer dieser Röstpfanne, da er sprach: "Wer ist krank und ich bin es nicht mit ihm? Wer wird geärgert und ich entbrenne nicht darüber?" (2 Kor 11,29) Und weil jeder, der von Eifer für Gott erglüht, um nicht wegen Nachlässigkeit verdammt zu werden, sich mit einer starken Schutzwehr für die Ewigkeit umgibt, darum heißt es bezeichnend: "Stelle sie als eiserne Mauer zwischen dich und die Stadt." Die eiserne Pfanne wird als eiserne Mauer zwischen den Propheten und die Stadt gestellt, weil den Seelsorgern, wenn sie jetzt kraftvollen Eifer beweisen, gerade dieser Eifer einst zur kräftigen Verteidigung im Gerichte zwischen ihnen und den Zuhörern gereichen wird; alsdann werden sie nicht der Rache preisgegeben sein, wenn sie jetzt in der Zurechtweisung nicht nachlässig waren.

Hierbei ist aber zu bemerken, daß es für den Lehrer, wenn er bei der **Zurechtweisung** im Geiste sich ereifert, sehr schwer ist, immer und bei jeder Gelegenheit jedes ungehörige Wort zu vermeiden. Und nicht selten geschieht es, daß sich die Zunge des Meisters, während er die Verschuldungen der Untergebenen heftig tadelt, zu irgend einer übertriebenen Äußerung fortreißen läßt. Bei so heftiger Erregung im Zurechtweisen fallen dann die Herzen derer, die sich vergangen haben, in Mutlosigkeit und **Verzweiflung**. Darum muß der Seelsorger, wenn er sieht, daß er in seiner Erbitterung mehr, als recht ist, das Gemüt seiner Untergebenen verwundet habe, immer in seinem eigenen Innern zur Buße die Zuflucht nehmen, um durch reuevolle Klage vor den Augen der ewigen Wahrheit auch für die Verzeihung zu erlangen, was er durch seinen Übereifer gefehlt hat. Dies befiehlt der Herr vorbildlich durch Moses mit den Worten: "Wenn jemand arglos mit seinem Freunde in den Wald ging, Holz zu fällen und die Axt seiner Hand entglitt, und das Eisen aus dem Stiel fiel und seinen Freund traf und tötete, der soll in eine der vorherbezeichneten Städte fliehen und am Leben bleiben, auf daß **nicht** etwa der Verwandte desjenigen, dessen Blut vergossen worden ist, vom Schmerz getrieben, ihn verfolge, ergreife und erschlage" (Dt 19,4 f.).

Mit einem Freunde gehen wir in den Wald, so oft wir uns daran machen, die Fehler der Untergebenen ins Auge zu fassen. Arglos fällen wir Holz, wenn

wir in guter Absicht ihre Fehler zu beseitigen suchen. Die Axt aber entfällt der Hand, wenn die Zurechtweisung über Gebühr sich erbittert. Das Eisen fällt aus dem Stiel, wenn die Zurechtweisung zur harten Behandlung ausartet. Es trifft und tötet den Freund; denn die zugefügte Beleidigung ertötet in dem, an den sie gerichtet ist, den Geist der Liebe. Schnell verfällt ja der Mensch infolge des Tadels in Haß, wenn er durch einen Vorwurf über Maß und Gebühr gestraft wird. Wer aber unvorsichtig Holz fällt und dabei seinen Nächsten tötet, der muß zu den drei Städten fliehen, damit er in einer derselben gesichert leben könne. Das will sagen: Wenn jemand einen Menschen getötet hat, sich aber bekehrt, Buße tut und in der Einigkeit des Sakramentes unter dem Schild der Hoffnung und dem Mantel der Liebe sich verbirgt, so wird er des verübten Mordes nicht mehr für schuldig erachtet. Der Verwandte des Getöteten, d.i. Christus, tötet ihn nicht, auch wenn er ihn findet. Denn wenn der strenge Richter kommen wird, der sich uns durch Annahme unserer Natur verwandt gemacht hat, so wird er ohne Zweifel denjenigen seiner Sünde wegen nicht zur Strafe ziehen, welchen der Glaube, die Hoffnung und die Liebe unter dem Schutze seiner Gnade verbergen.

11. WIE SEHR DER SEELSORGER ES SICH MÜSSE ANGELEGEN SEIN LASSEN, DAS HEILIGE GESETZ ZU BETRACHTEN.

Dies alles aber geschieht vom Seelsorger alsdann auf die rechte Weise, wenn er vom Geiste der Furcht und Liebe Gottes entflammt, täglich es sich angelegen sein läßt, die Vorschriften des göttlichen Gesetzes zu betrachten. So werden alsdann die Worte der göttlichen Ermahnung die Kraft des Eifers, und in Bezug auf das himmlische Leben die weise Vorsicht, welche durch den gewohnten Umgang mit dem Menschen beständig Schaden leidet, in ihm wieder erwecken. Wie er durch die Gesellschaft der Weltleute zu dem alten Leben verleitet wird, so muß er durch Seufzer der Zerknirschung immer wieder zur Liebe des himmlischen Vaterlandes angeregt werden; denn gar sehr gießt das Herz bei dem vielen Reden und Verkehr mit Menschen sich aus. Da es also unzweifelhaft feststeht, daß die innere Triebkraft beim Drang äußerer Geschäfte in Verfall gerät, so muß der Seelsorger unablässig bemüht sein, durch das Streben nach innerer Belehrung beständig sich zu erheben. Deshalb ermahnt Paulus seinen Schüler, der einer Herde vorgesetzt war, mit den Worten: "Fahre fort mit Lesen bis ich komme" (1 Tim 4,13). Und der König David spricht: "Wie hab' so lieb, o Herr, ich Dein Gesetz; den ganzen Tag ist es mein Sinnen". (Ps 118,97) Daher befahl der Herr für das Tragen der Bundeslade dem Moses: "Mache vier goldene Ringe und setze sie an die vier Ecken der Lade; mache dazu Stangen von Akazienholz und überziehe sie mit Gold, und stecke sie durch die Ringe, die an der Seite der Lade sind, daß sie damit getragen werde. Diese Stangen sollen stets in den Ringen bleiben und niemals aus den selben herausgezogen werden" (Ex 25,12).

Was anders ist durch die Lade vorgebildet als die heilige Kirche? Wenn vier goldene Ringe an den Ecken der Lade angebracht werden müssen, so wird dadurch ohne Zweifel angedeutet, daß die Kirche nach allen vier Weltgegenden sich ausdehne, und mit den vier Büchern des Evangeliums gleichsam umgürtet sei. Die Stangen werden von Akazienholz gemacht und zum Tragen in die Ringe geschoben, wodurch angedeutet wird, daß man kräftige, ausdauernde Lehrer gleich unverweslichem Holze aussuchen müsse, die allzeit dem Unterrichte in den heiligen Schriften obliegend, die Einheit der heiligen Kirche verkünden und so die Lade tragen sollen, gleich als wären sie in ihre Ringe eingeschoben. Die Lade mit Stangen tragen heißt, durch gute Lehrer die hl. Kirche in den ungelehrigen Sinn der Ungläubigen mittels der Predigt einführen. Auch sollen die Stangen mit Gold überzogen sein, zum Zeichen, daß die Lehrer, während sie anderen predigen, auch durch den Glanz ihres eigenen Lebens leuchten müssen. Von den Stangen wird noch treffend bemerkt: "Sie sollen immer in den Ringen sein und nie aus ihnen herausgezogen werden." Denn wer dem Predigtamte obliegt, darf in der heiligen Lesung niemals vom Eifer ablassen. Und zwar sollen diese Stangen immer in den Ringen sein, damit wenn sich eine Veranlassung zum Tragen der Lade ergibt, nicht durch das Einschieben der Stangen das Tragen verzögert werde; so wäre es auch sehr schmachvoll für den Hirten, wenn er, in einer geistlichen Angelegenheit von seinen Untergebenen befragt, erst sich zu unterrichten suchen müßte, wo er schon die Frage lösen sollte; es sollen vielmehr die Stangen in den Ringen bleiben, auf daß die Lehrer, in ihrem Herzen das göttliche Wort allzeit betrachtend, ohne Verzug die Bundeslade erheben, d.h. sogleich lehren können, was not tut. Darum ermahnt der oberste Hirte der hl. Kirche alle übrigen Hirten: "Seid allzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der von euch Rechenschaft fordert über eure Hoffnung" (1 Petr 3,13), gleich als ob er sagen wollte: Auf daß keine Verzögerung beim Tragen der Lade entstehe, sollen die Stangen nie aus den Ringen herausgenommen werden.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

München, am Vortage des Festes der
Apostelfürsten Petrus und Paulus

Verehrte Leser,

vor kurzem mußten wir zur Vorlage beim Finanzamt eine Aufstellung der Ausgaben und der Spendeneinnahmen vornehmen. Für mich erstaunlich und erfreulich dabei war, daß trotz der deprimierenden Situation, die für viele schon alle Anzeichen der Trostlosigkeit an sich trägt, das Spendenaufkommen in etwa gleich geblieben ist, d.h. daß das Interesse an unserer kirchlich-religiösen Arbeit ungebrochen anhält. An dieser Stelle sei deshalb einmal ganz herzlich all jenen gedankt, die uns - teilweise sehr hochherzig - ihre Unterstützung zuteil werden lassen. Besonders sei auch denen gedankt, die für die Durchführung unserer Aufgaben Gottes Hilfe und Segen erleben.

Gestatten Sie mir bitte, daß ich mich im Rahmen dieser "Mitteilungen", die eher den Charakter von internen Auslassungen denn den einer offiziellen Erklärung haben, mit einem Problem an Sie wende, welches mir schon länger auf den Nägeln brennt. Nicht wenige der Leser beurteilen die Erlaubtheit der **Bischofsweihen**, die Mgr. Ngo-dinh-Thuc zur Erhaltung der apostolischen Sukzession gespendet hat, an den "Früchten", die durch sie hervorgebracht wurden. Und wenn man sich heute fragt: Hat der Widerstand durch diese Weihungen an Schlagkraft gewonnen? Ist die Seelsorge verbessert worden? Herrscht unter den Gläubigen Einheit und Disziplin? Hat man etwa versucht, verlorenes Terrain zurückzugewinnen, d.h. hat man begonnen, die Sichtbarkeit und Hohheit der Kirche wieder aufzubauen? Auf all diese Fragen muß man mit einem glatten "Nein" antworten.

Auf der einen Seite kann man zwar durch geduldige Aufklärung und gezielte Information den einen oder anderen zu bestimmten Einsichten führen, manchen werden vielfach die Fehlpositionen der Reformer und ihrer traditionalistischen Helfer à la Lefebvre immer offenkundiger, andererseits sind wir selbst aber unfähig, diesen Gläubigen eine geistige Heimat zu gewähren. Warum das so ist? In vielen Fällen mangelt es an wirklicher Kooperationsbereitschaft, besonders unter den Klerikern, die teilweise persönliche Interesse in den Vordergrund schieben. Das gilt leider auch für die neuen Bischöfe, die sich gegenseitig belasten. Ich komme eigens auf diese Tatsachen zurück, weil bestimmte Verdächtigungen ausgestreut worden sind, die besonders lähmend wirken, die man aber besser ausräumt als vertuscht. Und gäbe es in der Spitze Einheit, würde sie sich nach unten hin auch realisieren lassen.

In Amerika machen sich besonders Mgr. Musey und Mgr. Vezelis gegenseitig Vorwürfe, die ihre persönliche bzw. kirchliche Integrität betreffen. Mgr. Altenbach soll vor seiner Weihe mit Obskuranten und Schismatikern zusammen gearbeitet haben. Träfe das zu, würde die Kirche ihn verurteilen, ähnlich wie Mgr. Storck, von dem mir nicht bekannt ist, daß er seine Verfehlungen inzwischen öffentlich bedauert hat. In Mexiko wird die Seelsorge ebenfalls durch Zwist zwischen Mgr. Zamora und Mgr. Carmona belastet. Und Mgr. Guerard des Lauriers muß sich fragen lassen, warum er einen Priester zum Bischof geweiht hat, obwohl er von seinem Mitbruder Bischof Vezelis darüber unterrichtet worden war, daß der Kandidat mit Weihehindernissen behaftet war. Die Folge all dieser Dissonanzen ist das völlige Fehlen einer einheitlichen Pastoral. Jeder bildet seine eigene Anhängerschaft (mit erheblich sektiererischen Tendenzen). Die bei (und zwischen) den Bischöfen aufgetauchten Probleme müssen in einer allgemein akzeptablen Form gelöst werden, wobei es mir sehr wichtig erscheint, daß dabei die Würde des Amtes und der Person gewahrt bleiben.

Es ist Ferienzeit. Da haben wir Gelegenheit, uns zu besinnen... und zu beten, daß Gott sich unserer erbarme, besonders aber jener, die durch unser Verhalten abgeschreckt, den Weg zur Kirche nicht **zurückfinden**.

Ich wünsche Ihnen eine erholsame Zeit.

Ihr Eberhard Heller

VERSTORBEN SIND:

Frau Lucia Thiel aus Frankfurt / M. Anfang Mai im Alter von 67 Jahren; Frau Leopoldine Apfelthaler aus Krems / Österreich (sie hat sowohl den Freundeskreis der Una voce-Gruppe Maria als auch den Convent Pius VI. regelmäßig unterstützt); am 9. Juni starbe im Alter von fast 71 Jahren Frau Katharina Boehlen aus **Inden** bei Aachen; am 20. Mai wurde ebenfalls Herr Gabriel Chabot aus Lausanne / Schweiz von Gott in **die** Ewigkeit abberufen. Beten wir, daß Gott sich der Seelen der Verstorbenen **erbarme und** ihnen den ewigen Frieden schenken möge. R.i.p.

INHALTSANGABE:

	Seite:
Papst Pius XII.: "Humani generis".....	62
Eberhard Heller: "Schade, jammerschade...".....	67
Leon Bloy: Nur für Sein Reich.....	68
Mgr. Moises Carmona / Heinrich Beckmann: Seelsorge in Mexiko.....	69
Tatjana Goritschewa: Christliche Bewährung.....	70
Jean Perchicot / Eugen Golia: Formen, wie das kirchliche Recht anzuwenden ist.....	72
Eberhard Heller: Wie sind die Bestimmungen des CIC ... zu wahren?.....	73
D. Wendland: Offener Brief an die Priesterbruderschaft St. Pius X.....	74
Leon Bloy: "Es gibt Wahrheiten, die sich nicht gut sagen lassen.....	75
Nachrichten.....	76
Eberhard Heller: Nachrichten... der St. Petrus Canisius -Konvent.....	77
Das Turiner Leichentuch: Merkwürdiger Vorfall im Dom von Turin (DER GEFÄHRTE).....	78
Wilfried Grössier: Aus dem Juni-Rundschreiben.....	79
Von den Nicht-Wählern der 'C'DU ins Stammbuch geschrieben.....	80
Josef Müller: Interview.....	81
hl. Papst Gregor d.Gr.: Pastoralregeln (übers. v. Benedikt Sauter O.S.B.).....	83
Eberhard Heller: Mitteilungen der Redaktion.....	88

HINWEIS AUF ZWEI BÜCHER:

- 1.) Goritschewa, Tatjana: "Die Rettung der Verlorenen" Wuppertal (Brockhaus) 1982.
 - 2.) Goritschewa, Tatjana: "Von Gott zu reden ist gefährlich" Freiburg (Herder) 1984.
- Beide Bücher wurden den Lesern schon durch zitierte Stellen aus ihnen vorgestellt.

REDAKTIONSSCHLUSS: 29.6.1985.

HL. MESSE IN ST. MICHAEL, WESTENDSTR. 19, MÜNCHEN: SONN- UND FEIERTAGS
JEWEILS UM 9 UHR, AN BESTIMMTEN WERKTAGEN UM 9,30 UHR; VORHER BEICHTE.

NACHRICHTEN...

SUDAN IN HÖCHSTER NOT: SIEBEN MILLIONEN HUNGERNDE - EINE MILLIONEN FLÜCHTLINGE - Nach vierjähriger Dürre und der **Überschwemmung** mit Flüchtlingen aus mehreren Ländern steht der Sudan wenige Wochen nach Ende des korrupten Regimes von **Numeiri** vor der schwersten Krise, die ein Land Afrikas bisher getroffen hat. Sieben Millionen Sudanesen - davon sechs Millionen Kinder und Jugendliche - sind vom Hungertod bedroht. Mehr als eine Millionen Flüchtlinge aus Eritrea, Tigrei und anderen Nachbarländern stellen die neue provisorische Regierung vor unlösbare Probleme. Wenn keine ausländische Hilfe kommt und der Regen wieder ausbleibt, werden im Herbst zwei Millionen Menschen sterben **müssen**. (aus: SCHWARZER BRIEF 19/85) - Hilfen an: **Förderungsgesellschaft Afrika**, Postfach, D - 4780 - Lippstadt; Postscheckkonto Frankfurt Nr. 33073-602.

VÖLKERMORD UND CHRISTENVERFOLGUNG AUF OST-TIMOR - Die Invasion verlief äußerst brutal. So wurden in der Hauptstadt Dili rund 500 Frauen und Männer auf die Hafemole getrieben und einzeln erschossen; die Opfer mußten sich an den Rand stellen, so daß ihre Körper ins Meer fielen. Das war 1975, als indonesische Truppen Ost-Timor, den östlichen Teil der Sundainsel Timor im äußersten Südosten der indonesischen Inselwelt gegenüber Australien gelegen, gewaltsam besetzten. Seither herrscht ein mörderischer Krieg gegen das Volk. Die Diözese Dili hatte 1974 fast 690000 Einwohner, 1978 - knappe vier Jahre nach dem Einmarsch, zählte die indonesische Besatzungsmacht noch etwas weniger als 330000 Einwohner. (...) Das Rote Kreuz spricht von einem "zweiten Kambodscha". (...) Nach Informationen von CSI (Christian Solidarity International) wird auf Ost-Timor heute weiterhin vor allem die katholische Kirche verfolgt. Da wird 1985, jetzt und heute, ein Volk gewaltsam seiner jahrhundertealten christlichen Tradition beraubt und mit Schwert und Feuer in den islamischen Kulturkreis javanischer Prägung hineinzuzwingen **versucht**. (aus: FATIMA RUFT Nr.67, April 1985.)

BÜCHERANGEBOT

1. Atzberger, Leonhard: "Die **Unsündlichkeit** Christi" München 1883, 360 S.; 15.- DM.
2. Bardenhewer, Otto: "Patrologie" Freiburg ² 1901, 603 S.; Rücken besch.; 20.- DM.
- ~~3.~~ Braun, Josef: "Liturgisches Handlexikon" Regensburg ² 1924, 399 S.; Preis: 45.- DM.
- ~~4.~~ Brehm, Franz: "Die Neuerungen im Missale" Regensburg 1920; **452.S.** eingeb.; 20.- DM.
- x 5. Buchberger, Michael (Hrsg.): "Kirchliches Handlexikon" 2 Bde., Freiburg / München 1907/1912, 2072 u. 2832 Col.; Preis: 175.- DM.
6. Denzinger, Heinrich: "Ritus **Orientalium**" 2 Bde. in 1; Nachdruck Graz 1961; 500 u. 554 S.; Leinen; Preis: 130.- DM.
7. Diesinger, Franz Xaver: "Lehrbuch der Dogmatik" Mainz ⁵ 1865; 750 S.; Preis: 25.- DM.
8. Duhr, Bernhard: "Jesuiten-Fabeln" Freiburg ² 1892, 832 S.; Preis: 40.- DM.
- ~~9.~~ Eisenhofer, Ludwig: "Grundriß der kath. Liturgik" Freiburg 1926, 327 S.; 15.- DM.
Eisenhofer, Ludwig: "Handbuch der Liturgik" 2 Bde., Freiburg 1932/33; 606 u. 607 S.; schönes Exemplar, Standardwerk; Preis: 110.- DM.
11. Falise, J.B.: "Sacrorum **Rituum...**" (Compendium), Schaffhausen 1863, 781 S., eingeb.; **lat. rubr.** Standardwerk, sehr selten!!; Preis: 85.- DM.
12. Funk, Franz Xaver: "Die Apostolischen Väter" Tübingen-Leipzig 1901 252 S.; 25.- DM.
13. Fornici, J.: "**Institutiones** liturgicae" Mainz 1852., 403 S., eingeb. Preis: 20.- DM.
14. Gatterer, Michael: "Annus liturgicus" Innsbruck ² 1912, 402 S.; Preis: 20.- DM.
15. Gerlich, Fritz: "**Therese** Neumann von Konnersreuth" 2Bde., München 1929, 324 u. 324 S.; höchst seltene Ausgabe! geschrieben vor der Konversion Gerlichs; Preis: 60.- DM.
16. Gühr, Nikolaus: "Die heiligen Sakramente der kath. Kirche" 2 Bde., Freiburg 1918/21; 552 u. **386** S.; Preis: 45.- DM.
17. Gühr, Nikolaus: "Das heilige Meßopfer" Freiburg 1922, 688 S.; Preis: 30.- DM.
18. Grisar, Hartmann: "Luther" 3 Bde., Freiburg 1911/12, 656, 819 u. 1108 S.; sehr schönes Exemplar; selten!!; Preis: 150.- DM.
19. Grisar, Hartmann: "Martin Luthers Leben und sein Werk" Freiburg ² 1927, gut erh.; **45:DM**
20. Görres, Josef: "Athanasius" Regensburg 1838, 198 S.; selten! Preis: 85.- DM.
21. Guardini, Romano: "Der Herr" **Kolmar** (ca. 1930) 2 Bde, Preis: 22.- DM.
- ~~22.~~ Heiner, Franz: "Der neue Syllabus Pius' X." Mainz 1907, 300 S.; neu eingeb.; 15.- DM.
- x 23. Heinrich, Johann **Bapt.:** "Dogmatische Theologie" 10 Bde, Mainz 1881-1904, selten! (Bd 1-6 in 2.Aufl.; 7-10 in 1. Aufl.) sehr schönes Exemplar! Preis: 200.- DM.
- ~~24.~~ Hettinger, Franz: "Apologie des Christentums" 5 Bde, Freiburg 1907-1918; 45.- DM.
- ~~25.~~ Hettinger, Franz: "Lehrbuch der Fundamentaltheologie" Freiburg ³ 1913, 809 S.; 40.-DM.
26. Hurter, Hugo: "Theologiae dogmaticae Compendium" 3 Bde., 1893-1900 in 1 Bd.; 75.- DM.
27. Jungmann, Josef Andreas: "Missarum sollemnia" Wien 1948, 1. Aufl. 2Bde.; Preis: 95.DM
- ~~28.~~ Kunz, Christian: "Ritus der stillen heiligen Messe" Regensburg 1931, 117 S.; 10.- DM
- ~~29.~~ Kieffer, G.: "Rubrizistik oder Ritus des kath. Gottesdienstes" Paderborn 1922; 25.-DM.
30. Lainez, Jacob: "Disputationes Tridentinae" (hrsg. v. Grisar) 2 Bde., Innsbruck 1886, 618 u. 665 S., unbeschnitten, ohne Titelblatt; Preis: 40.- DM.
31. Lercher, Ludwig: "**Institutiones** theologiae dogmaticae" 6 Bde. Barcelona, Innsbruck, Leipzig 1940-1951, 438, 482, 366, 465, 391 u. 567 S.; Preis: 60.- DM.
- x 32. Liebermann, Franz L. B.: "**Institutiones** theologiae" 4 Bde. (in 5) Mainz 1819/27; 606, 655, 726, 672 u. 615 S.; sehr seltene 1. Ausgabe!; Preis: 120.- DM.
- x 33. Migne, Jacques Paul: "Theologiae cursus completus" 28 Bde, Paris 1837-45; 500.- DM.
- x 34. Möhler, Johann Adam: "Gesammelte Schriften und Aufsätze" hrsg. v. Döllinger, 2 Bde. in 1, Regensburg 1839/40, 436 u. 290 S.; Preis: 135.- DM.
- x 35. Möhler, Joh. Adam: "Athanasius und die Kirche seiner Zeit" 2Bde, Mainz 1827; 135.-DM.
36. Möhler, Joh. Adam: "Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten" Mainz ⁵ 1838, 640 S.; Preis: 50.- DM.
- x 37. Möhler, Joh. Adam: "Neue Untersuchungen der Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten" Mainz 1834, sehr seltene 1. Ausgabe! 528 S. (Antwort an die Gegner seiner "Symbolik"); Preis: 120.- DM.
- x 38. Möhler, Joh. Adam: "Patrologie oder christl. Literärgeschichte" ergänzt u. hrsg. v. F.X. Reithmayer, Regensburg 1840, 968 S. mit 1. gest. Portraite; ganz selten; 200.-DM.
39. Pastor, Ludwig: "Tagebücher, Briefe, Erinnerungen" Heidelberg 1950; 949 S.; 18.- DM.
- ~~40.~~ Pesch, Christian: "Compendium theologiae dogmaticae" 4Bde in 1, Freiburg 1920/22; **40.-DM.**

Die Bücher können bestellt werden per Nachnahme (zuzüglich Portogebühren) bei:

Herrn

Christian Jerrentrup

Bürgermeister-Fuchs-Str. 7

Tel.: 0621/317771

6800 - Mannheim - 1